

IX.

Das Königreich Algarve.

(Hierzu Taf. V.)

Wenige Theile Europa's dürften den Namen einer terra incognita mit solchem Rechte verdienen, wie dasjenige Land, welches den Gegenstand der folgenden Skizzen bildet. Der Umstand, daß Algarve keine einzige weder in commercieller noch in irgend einer andern Beziehung bedeutende Stadt besitzt, daß sich an seinen Küsten kein für große Schiffe zugänglicher Hafen befindet und daß sein Inneres bei aller seiner hohen landschaftlichen Schönheit doch keine Sehenswürdigkeiten von besonderer Anziehungskraft, wie etwa ein majestätisches Hochgebirge oder einen Vulcan, birgt, mag die Ursache von der Vergessenheit sein, in welche dieses kleine Königreich seit der Zeit, wo es auf gehört hat, eine bedeutende Rolle in der Geschichte zu spielen und sich kräftig und einflußreich am Weltverkehr zu theilhaben, d. h. seit mehr als drei Jahrhunderten, gerathen ist. Diese Nichtbeachtung ist aber eine im höchsten Grade ungerechte, da Algarve nicht allein zu den fruchtbarsten, bevölkertsten und am besten angebauten Landstrichen der iberischen Halbinsel gehört, sondern auch ungemein anmuthige und malerische Gegenden in seinem unbekanntem Innern birgt, und von einem interessanten, an eigenthümlichen Sitten reichen, fleißigen und biedern, wenn auch unwissenden und rohen Völkchen bewohnt wird, Dinge, derenwegen jener Theil Portugal's es wohl verdient, öfter von Reisenden besucht zu werden, als es bisher geschehen ist. Zu den wenigen deutschen Reisenden, welche in Algarve gewesen sind, gehört auch der Verfasser der folgenden Schilderungen. Wenn derselbe auch nur kurze Zeit (drei Wochen im ersten Frühlinge von 1846) in jenem Ländchen verweilen konnte, so fand er während seines Aufenthaltes

doch reiche Gelegenheit, sich eine klare Einsicht in die Zustände, besonders in die physikalische Geographie desselben, zu verschaffen, indem er ganz Algarve mehrmals in verschiedenen Richtungen durchkreuzte und die Bekanntschaft mehrerer gebildeter und über ihr Vaterland wohl unterrichteter Personen machte. Er glaubt deshalb im Stande zu sein, ein anschauliches und wahrheitsgetreues Bild von Algarve und dessen Bewohnern zu entwerfen, und das Dunkel zu zerstreuen, in welches jener fernste Südwesten Europa's, namentlich rücksichtlich seiner physikalischen Geographie, gehüllt ist. In dieser Absicht sind die folgenden Schilderungen geschrieben worden, deren erste Abtheilung vorzüglich auf eigener Anschauung beruht, die zweite dagegen der Hauptsache nach ein Auszug aus der trefflichen, außerhalb Portugal noch wenig gekannten, im Jahre 1841 zu Lissabon erschienenen „Corografia ou memoria economica, estadistica e topografica do reino do Algarve“ des gelehrten und verdienstvollen Algarbier's João Baptista da Silva Lopes ist. Derselbe Verfasser hat ein Jahr später auch eine, wie es scheint von ihm selbst entworfene Karte seines Vaterlandes in großem Maßstabe herausgegeben. Diese hat jedoch einen viel geringeren Werth, als die „Corografia“, indem sie nichts weniger, als ein naturgetreues Bild von Algarve liefert. Die Ortschaften, Bergnamen u. dgl. sind allerdings sämmtlich darauf eingetragen, allein die Karte ist falsch orientirt ¹⁾ und die Gebirgsdarstellung eine so total verkehrte, daß sich Niemand nach dieser Karte einen richtigen Begriff von den orographischen Verhältnissen Algarve's machen kann. Ja, nicht selten steht die graphische Darstellung der Karte mit den vollkommen richtigen Angaben der „Corografia“ in geradem Widerspruch ²⁾.

¹⁾ So ist z. B. der Cerro de S. Miguel oder Monte Figo auf der Karte in $37^{\circ} 5' 40''$ gesetzt, während er nach Lofão's und Franzini's Beobachtungen, und wie auch in der Chorographie S. 29 ausdrücklich bemerkt wird, unter $37^{\circ} 9' 42''$ liegt! Das Cap S. Vicente liegt nach Lofão- und Franzini unter $37^{\circ} 2' 54''$ Breite, und genau dieselbe Breite giebt Lopes auf S. 24 der Chorographie an. Dennoch steht das Cap auf der Karte bloß in $37^{\circ} 1' 20''$, und daher die Ponta de Sagres im Süden des 37. Grades, während sie in der Wahrheit nördlich vom 37. Grade liegt. Diese wenigen Notizen werden die völlig falsche Orientirung dieser neuen Karte zur Genüge beweisen.

²⁾ So z. B. scheint Villa do Bispo nach der Karte auf dem abgeplatteten Kamme eines hohen Gebirges zu liegen und die Gegend dort mindestens ebenso gebirgig zu sein, wie um Monchique, während in der Wirklichkeit jene Gegend, wie auch

Der Fertiger dieser Karte hat offenbar mit großer Flüchtigkeit gearbeitet und gar kein klares Bild von der Disposition der Gebirge gehabt, was sehr zu bedauern ist, da der große Maßstab der Karte eine sehr detaillirte und anschauliche Darstellung der Terraingestaltung erlaubt haben würde. Die zahllosen Fehler, welche der Verfasser dieses Aufsatzes nur auf den von ihm selbst bereisten Routen entdeckt hat, müssen ihn natürlich mit großem Mißtrauen gegen alle Angaben dieser Karte erfüllen, und er hält daher eine von ihm selbst und früher, als ihm die Karte von Lopes zu Gesicht kam, entworfene Karte von Algarve, welche er sich erlaubt hat, diesem Aufsatze, des leichteren Verständnisses halber, beizugeben, für richtiger, wenigstens hinsichtlich der astronomischen Positionen und der orographischen Darstellung. Zu Grunde gelegt ist dieser Karte die „Karte des iberischen Halbinsellandes“ von Berghaus, ein anerkanntes Meisterwerk, welches hinsichtlich des Küstenumrisses genau auf die corrigirten Positionsbestimmungen von Tosñño und Franzini basirt ist.

Erste Abtheilung.

Physikalische Geographie von Algarve.

Geographische Lage, Gestalt, Grenzen, Ausdehnung und Areal. — Algarve, die südlichste und kleinste Provinz von Portugal, liegt zwischen $36^{\circ} 55' 36''$ und $37^{\circ} 33'$ ¹⁾ Breite, sowie zwischen $9^{\circ} 35'$ und $11^{\circ} 19' 5''$ westlicher Länge von Paris. Es bildet einen in der Richtung der Parallelkreise sich erstreckenden Streifen Landes, welcher gegen Morgen an die Provinz Alem-Tejo, gegen Osten

in der Choregraphie ausdrücklich bemerkt wird, bloß ein hügeliges Plateau ist. Daß Monchique zwischen zwei hohen Bergkuppen, der Foia und Picota liegt, kann man auf der Karte ebenfalls nicht wahrnehmen. Endlich ist der von der Natur so scharf ausgesprochene und auch in der Choregraphie überall berücksichtigte Unterschied der „Cerra“ oder des eigentlichen Gebirges, und des „Barrocal“ oder des algarve'schen Hügellandes, auf der Karte auch nicht im Entferntesten angedeutet. Wer Algarve kennt, wird sich in dieser Karte nur schwer zurecht finden können.

¹⁾ Silva Lopes setzt den nördlichsten Grenzpunkt Algarbiens bei Cepreito santo in seiner Choregraphie (S. 20) in $37^{\circ} 25'$, auf seiner Karte in $37^{\circ} 30'$ Ich habe mich auch hier nach den Karten von Berghaus und A. Donnet gerichtet.

an den Guadiana, gegen Süden und Westen an den atlantischen Ocean grenzt. Seine nördliche Grenze wird im Westen durch den Fluß Odezeire, im Osten und beinahe zur Hälfte durch den Fluß Vascão gebildet. Zwischen den Quellen beider Flüsse bewirken die höchsten Kuppen der Serra de Monchique und die Giebellinie der S. da Mezquita und S. do Malhão, oder mit anderen Worten die Theilungslinie zwischen den gen Norden theils unmittelbar in den Ocean, theils in den Sado und Guadiana und den gen Süden in das Meer fließenden Gewässern die Scheidung von Alem=Tejo. Der nördlichste Punkt liegt östlich von dem zu Alem=Tejo gehörigen Dorfe Espírito santo, der südlichste ist das Cabo de Santa Maria bei Faro, der östlichste die Ponta de Santo Antonio, d. h. der westliche Grenzpunkt der Guadianamündung, der westlichste das Kap S. Vicente. Der größte Längendurchmesser, von dem genannten Vorgebirge bis zur Spitze des heiligen Antonius, beträgt = $20\frac{1}{2}$ geogr. Meilen (27 portugiesische Leguas), der größte Längendurchmesser, vom Cabo de S. Maria bis an den Vascão $7\frac{1}{2}$, die geringste, vom Eingange in die Ria von Villanova de Portimão bis auf den Gipfel der Picota, 3 geogr. Meilen. Das Areal wird von Franzini zu 160 Quadratleguas, von Obeling zu 99,22 geogr. Quadratmeilen angegeben ¹⁾. Lopes erwähnt über den Flächeninhalt nichts.

Gestaltung und Zusammensetzung des Bodens. Algarve zerfällt naturgemäß in drei parallele Streifen, welche so scharf charakterisirt sind, daß ihre Verschiedenheit Jedermann in die Augen springt. Diese drei Streifen sind der Küstenstrich, vom Volke „a beiramar“ genannt, das denselben gegen Norden begrenzende Hügelland, „a barrocal“ und das dahinter emporsteigende Gebirge, „a serra“, welches Algarve von Alem=Tejo scheidet und daher von den Geographen als „algarbisches Scheidegebirge“ bezeichnet worden ist.

Der nirgends eine Meile breite, ebene oder von unbedeutenden Hügeln und Höhen durchzogene Küstenstrich ist im Westen 2—300' über das Meer erhoben und bildet folglich ein Plateau. Am Meer endet dieses Plateau plötzlich, wie abgebrochen, und daher erscheint die

¹⁾ Vgl. auch Balbi, Essai statistique sur le royaume de Portugal et d'Algarve. Tom. I. p. 67.

Westküste Algarve's überall von einer hohen, zackigen, wild zerrissenen und unzugänglichen Felsenmauer umgürtet. Diese Felsenmauer, welche nur wenige Landungsplätze darbietet, nämlich nur da, wo sie von den aus dem Innern kommenden Gewässern durchbrochen worden ist, erstreckt sich nordwärts bis jenseits des Kap's von Sines, das eine weit in's Meer vorspringende Landzunge von dreieckiger Gestalt bildet. Von dem noch zu Alentejo gehörigen Kap Sardão an erstreckt sich die Küste bis zum Kap S. Vicente von N.N. nach S.S.W., ohne bedeutende Vorsprünge und Buchten zu bilden. Anders verhält es sich mit der Südküste. Diese ist bis gegen Balonga hin, d. h. ungefähr zur Hälfte, ebenfalls von einer solchen Felsenmauer umgürtet, wie die Westküste, indem auch hier der Küstenstrich aus einem Plateau besteht, aber um Vieles zugänglicher, weil sie in zahllose kleine Buchten, Spizen und Vorgebirge zerschnitten ist ¹⁾. Die größten Buchten (enseadas) sind die von Beliche, Sagres, Almandra, Figueira und Almadena. Zwischen dem Kap S. Vicente und Lagos besitzt die Küste durchschnittlich eine Höhe von 300', und bietet daher von der See aus einen imposanten Anblick dar. Diese hohe Felsenküste endet im Süden von Lagos mit der Ponta da Piedade. Zwischen ihr und dem Kap Carvoeiro befindet sich die weite Bai von Lagos, in welcher die besten und am leichtesten zugänglichen Ankerplätze Algarbiens, nämlich die Häfen von Lagos und Villanova de Portimão liegen. Zwischen Lagos und der fünfstehalb Meilen weiter ostwärts gelegenen Stadt Albufeira ist die Küste zwar auch noch hoch, doch nicht mehr allenthalben mit einer senkrechten Felsenmauer eingefast, indem sie mehrere Buchten besitzt, deren Ufer bloß aus einem flachen, sanft ansteigenden Strande bestehen. Dahin gehören vorzüglich das zwischen Lagos und der Ponta dos três irmãos befindliche Küstensegment, wo die Flüsse von Lagos und Alvor münden, ferner die Bucht, welche den Eingang zu der Ria von Villanova bildet und die schöne Bucht von Pera. Bei Albufeira erreicht die Felsenmauer der Küste nochmals eine Höhe von 300'; dann aber nimmt die Küste ununterbrochen an Höhe ab. Schon bei Balonga

¹⁾ Von dem Gipfel der Serra aus überieht man die Felsenküsten Algarbiens in allen ihren Einzelheiten, wie auf einer Landkarte, und schon da bemerkt man, daß die Südküste ungleich zerschnittener, als die Westküste ist und keinesweges so geradlinig verläuft, wie sie Silva Lopes auf seiner Karte dargestellt hat.

hört sie auf mit senkrechten Felsen in's Meer hinabzustürzen, obwohl sie bis gegen Lourenço hin noch hoch und abschüssig ist. Bei dem zuletzt genannten Orte wird sie ganz niedrig und bleibt es bis an die Mündung des Guadiana. Die interessantesten Stellen der Felsenküste sind das Kap S. Vicente, die Ponta de Sagres, Ponta da Piedade und das Kap Carvoeiro. Das Cabo de São Vicente, im Alterthume Promontorium magnum genannt, ist eine öde wüste, nackte Felsenzunge, die gegen ihr Ende hin so rauh und felsig sein soll, daß man nur mit vieler Mühe darauf gehen kann ¹⁾. Sie ist beiderseits von fürchterlich zerrissenen, über 200' hohen Felswänden eingefast, an denen das hier sehr tiefe und dunkelfarbige Meer fast fortwährend furchtbar brandet ²⁾. Der äußerste Vorsprung des gen WSW. gerichteten Vorgebirges trägt ein Kapuzinerkloster ³⁾, welches auf drei Felsenfelsen steht, zwischen denen die Bogen des Meeres hindurchschlagen. Bei stürmischem Wetter spritzt oft der Schaum der Brandung noch hoch über das Dach des Klosters hinweg. Ein Leuchtturm fehlt hier leider, weshalb schon viele Schiffe an diesem Kap gescheitert sind. An der Westseite des Vorgebirges ragt in einer Entfernung von 20 Klaftern ein Felsen aus dem Meere hervor, welcher o leixão de S. Vicente (die Hinterlassenschaft des h. Vincent) genannt wird. Die weit ausgeschweifte Bucht von Beliche scheidet das Vorgebirge des heiligen Vincent von der 3 portugiesische Seemeilen (milhas) südöstlich davon gelegenen Ponta de Sagres. Diese bildet eine halbinselartige, nach Süden vorspringende, auf drei Seiten unzugängliche Felsenzunge von 800 Klaftern Länge, 160 Klaftern Breite und 200 Fuß Höhe, welche durch einen bloß 75 Klafter breiten Isthmus mit der Küste zusammenhängt. Auf ihr steht die kleine besetzte Stadt Sagres. Die

¹⁾ Nach Link. S. dessen Reisebeschreibung, Bd. II, S. 184.

²⁾ Von der Fosa aus erschien die röthlich gefärbte Landzunge des Cap's von einem weißen Schaumstreifen umsäumt, und meine Begleiter sagten mir, daß dies immer so sei.

³⁾ Dieses bereits im 14. Jahrhunderte gestiftete und anfangs dem Mönchsorden der Hieronymiten anvertraute Kloster wurde 1587 von den Engländern in Brand gesteckt und gänzlich zerstört. Später wieder aufgebaut, blieb es bis 1834 von Kapuzinermönchen bewohnt. In Folge der in diesem Jahre decretirten Aufhebung der Mönchsorden ward auch dieses Kloster verlassen; seitdem befindet es sich in halb verfallenen Zustande; ebenso die in seiner Nähe gelegenen Batterien.

Ponta da Piedade ist der äußerste senkrecht abgeschnittene Vorsprung einer gegen $1\frac{1}{2}$ geogr. Meilen langen, ungemein malerisch zerklüfteten Felsenmauer, welche die westliche Umgürtung der Bai von Lagos bildet. Auf ihrem Scheitel steht eine Batterie und eine verfallene, der heiligen Jungfrau geweihte Kapelle. Drei geogr. Meilen östlich von ihr springt das Kap Carvoeiro von der Küste vor, eine kurze und ziemlich breite, von senkrechten Wänden umschlossene Felsenzunge. — Die Flachküste Algarbiens ist zwischen Faro und Olhão, desgleichen an den Mündungen der Flüsse von Fuceta und Tavira morastig; sonst besteht sie aus purem Flugande, welchen gegen die Mündung des Guadiana hin die Gewalt der Wogen und des Windes zu hohen Dünen emporgethürmt hat. Diese Küste bietet überall Landungsplätze dar, aber freilich fast nur für Fischerbarcken, indem der Strand ungemein flach, das Meer daher auf eine große Entfernung vom Lande sehr seicht ist. Außerdem wimmelt diese Küste von Sandbänken und Untiefen, ja zwischen der Mündung des Flusses von Loulé und Cacella liegen vor der Küste eine Menge niedriger Sandinseln, welche durch einen schmalen und fast überall seichten Kanal von der Küste und durch der Mehrzahl nach ebenfalls seichte Barren von einander getrennt sind. Diese eigenthümliche Bildung beginnt im Westen von Faro mit der Landzunge oder dem Ilheo da Barreta. Ein schmaler, jedoch ziemlich tiefer Kanal, a Barreta genannt, scheidet den östlichen Vorsprung jener Landzunge von der Ilha dos Cães (Hundsinsel), deren südlichster Vorsprung das Cabo de S. Maria, den Cuneus der Alten, bildet, welches von Sandbänken umringt ist und, da kein Leuchtturm auf demselben steht, schon manchem Schiffe den Untergang gebracht hat. Ein breiterer, aber seichterer Kanal, Barra nova genannt, befindet sich zwischen der Hundsinsel und der Insel des Forts S. Lourenço de Olhão, welche ihrerseits durch die Barra d'Armona von der gleichnamigen Insel getrennt ist, die sich bis an die der Mündung des Flusses von Fuceta gegenüber liegende Barra de Fuceta erstreckt. Dort beginnt eine schmale, aber gegen 3 geogr. Meilen lange Insel, Areal d'Armação genannt, welche im Westen von Tavira endet. Die Barra perdida scheidet diese Insel von der letzten, die sich bis gegen Cacella erstreckt und durch den schiffbaren Kanal der Barra de Tavira von der Küste geschieden ist. Zwischen der Hundsinsel und der Küste liegt

noch eine Anzahl anderer Inseln, oder richtiger ein von schmalen Kanälen (esteiros) durchschnittenes Morastland (alagadiços). Der schiffbare Canal d'Olhão, welcher die Häfen von Olhão und Faro in Verbindung setzt, scheidet diese Moräste von der eigentlichen, ebenfalls von Strand Sümpfen garnirten Küste, während ein breiterer, aber minder tiefer Seearm, Rio de Faro genannt, welcher mit der Barra nova communicirt, sich in nordwestlicher Richtung mitten durch dieselben hindurch nach dem Hafen von Faro erstreckt.

Der Küstenstrich besteht fast ganz und gar aus Sand; ja der zwischen den Mündungen des Guadiana und des Rio Quarteira befindliche Theil ist fast nur aus losem Flugfande zusammengesetzt. Zwischen Villareal und Tavira bildet dieser Flugfand mächtige Dünen von abgerundeter Form, welche sich beinahe eine Stunde weit landeinwärts erstrecken und im Mondenscheine von fern Schneehügeln täuschend ähnlich sehen. Weiter westwärts ist mehr Thon und Lehm unter den Sand gemengt, weshalb das Terrain dort eine festere Beschaffenheit besitzt. Zugleich erhebt sich der Boden allmählig, namentlich von Faro an, wo der Küstenstrich von flachen abgeplatteten Höfentämmen durchzogen erscheint. Dieselben lassen aber die gleiche geognostische Beschaffenheit erkennen. Jenseits des Flusses Quarteira wird der Küstenstrich immer höher und unebener, und von Lagos an ist er, wie schon bemerkt, ein durchschnittlich 200' über das Meer erhabenes Plateau. Die Felsenmauer, welche die Küste von Balonga an umgürtet, verdankt ihr Dasein offenbar der durch die Gewalt des Wogenschlages im Laufe vieler Jahrtausende bewirkten Verdichtung des thonig-sandigen Bodens und der vom Meer herbeigeführten Schlamm-, Sand-, Geschiebemassen, Mollusken- und Korallengehäusen. Jene Felsen sind nämlich durchgängig aus sehr jungen Gesteinsmassen, welche sich an vielen Küsten noch gegenwärtig bilden, zusammengesetzt. Unter denselben spielen ein feinkörniger gelber Sandstein, ein gröberes hellrothes Conglomerat und ein hellgrauer, von Resten noch gegenwärtig in dem benachbarten Decan lebender Muscheln, Schnecken und Korallen wimmelnder Kalk die Hauptrolle. Alle diese Gesteine sind sehr weich, weshalb sie von den Wogen des Meeres fortwährend zerstört und aus ihren Trümmern von neuem aufgebaut werden. Von dieser leichten Zerstorbarkeit rühren auch die seltsamen, phantastischen Formen der einzelnen Fel-

sen und Klippen her, aus denen jene Strandmauer besteht. Anders verhält es sich mit der Felsenmauer der Westküste. Schon die der Zunge des Kaps S. Vicente (wahrscheinlich auch die Ponta de Sagres) besteht nicht aus „Kiffstein“ oder jüngstem „Meeressandstein“, sondern aus einem bläulichgrauen Kalk, welcher auch einen großen Theil des „Barrocal“ oder Hügellandes zusammensetzt und entweder den jurassischen Bildungen oder dem Kreidegebirge angehört. Der gänzliche Mangel an zuverlässigen Notizen über die organischen Ueberreste, welche derselbe jedenfalls umschließt, macht es unmöglich, das Alter dieses Kalkes zu bestimmen; so viel aber scheint sicher zu sein, daß er zu den secundären Sedimentärgesteinen gehört. Zwischen dem Kap und Villa do Bispo erscheint dieser Kalk von zahlreichen Basalterruptionen durchbrochen, welche abgerundete Hügel bilden. Nördlich vom Kap fängt sehr bald ein schiefriger Sandstein oder richtiger Grauwackenschiefer an, welcher weiterhin mit Thonschiefer abwechselt. Diese beiden Gesteine, welche aus der silurischen Epoche der Uebergangsperiode zu stammen scheinen, bilden die gesammte Westküste, die nichts anderes ist, als die Basis des algarbischen Gebirges, dessen bei weitem größter Theil ebenfalls aus silurischen Schiefeln besteht.

Das „Barrocal“ bildet einen eine halbe bis drittelhalb Meilen breiten Streifen Landes und besteht aus mehreren Parallellketten, von denen die nördlichste die größte Höhe erreicht. Es ist folglich von Süden nach Norden terrassirt. Diese Terrassirung springt namentlich in seiner östlichen Hälfte in die Augen. Hier ist es auch durch das Längenthal des Beliche, durch den mittleren Lauf des Sequa und durch das Thal des Algibre natürlich von der „Serra“ geschieden, an deren höhere und anders gestaltete Berge es sich sanft anlehnt. Das Hügelland ist von allen Flüssen, welche in der Serra entspringen, durchbrochen; desgleichen sind seine südlicheren und niedrigeren Ketten von den Gewässern, die in der höchsten entspringen, zerrissen worden. Das Hügelland ist daher außerordentlich zerstückelt, ein Umstand, der es ungemein erschwert, sich über den Verlauf und die Disposition seiner Ketten zu orientiren, welchem aber das Hügelland vorzugsweise seine Anmuth verdankt. Denn das Barrocal ist voll der malerischsten Landschaften und ohne Widerrede der schönste Theil Algarbiens und einer der reizendsten und lieblichsten Landstriche Europa's.

Seine bald kegelförmig, bald pyramidal, bald tafelförmig gestalteten Berge bestehen theils aus dem schon geschilderten Kalk, theils und häufiger aus Conglomeraten, Sandstein, Mergel, Kalktuff und andern Sedimenten der Tertiärperiode, welche an den schrofferen Abhängen in malerischen Felsenpartieen zu Tage ausgehen. Das Barrocal erstreckt sich von dem Ufer des Guadiana bei Castro-Marim bis in die Gegend von Barão de S. João nordwestlich von Lagos. Die niedrigen Bergreihen, welche sich weiter westlich landeinwärts erheben, müssen aus geognostischen Gründen zur Serra gerechnet werden und werden auch vom Volke nicht mehr als zum Barrocal gehörig betrachtet. Die größte Breite erreicht das Barrocal zwischen Faro und Querença; am schmalsten ist es in der Gegend von Villanova und Odiarere. Der höchste Gipfel ist der Serro de S. Miguel oder Monte Figo bei Moncarapacho, ein schöner Kegelsberg von 2000' absoluter Höhe, welcher eine dem Erzengel Michael geweihte Kapelle auf seinem Abhange trägt. Sein Südabhang ist sehr lang und erstreckt sich bis Moncampecho, die übrigen Abhänge sind bedeutend kürzer, besonders der nördliche. Er besteht aus demselben Kalk, welcher das Kap S. Vicente bildet. Nächst diesem Berge, dessen Gipfel eine reizende Aussicht über das malerische Hügelland, die Küste, das Meer und die düstere Serra darbietet, dürften die vier Cabeças, zwischen denen Loulé liegt, besonders die im Süden dieser Stadt sich erhebende und ebenfalls aus Kalk zusammengesetzte Cabeça da Camara die größte Höhe besitzen ¹⁾).

Während das Barrocal sich durch heitere Anmuth und außerordentliche Abwechslung in der landschaftlichen Scenerie auszeichnet, hat die „Serra“ einen einförmigen, düstern und ernsten Charakter. Sie besteht nämlich zum größten Theil aus zahllosen Wellenbergen, welche über und über mit immergrünem Gebüsch bedeckt sind, das ihnen in der Ferne eine schwärzliche Farbe verleiht. Dieses Gebirge, welches durchaus als die westliche Fortsetzung der Sierra Morena betrachtet werden muß, mit der es in jeder Hinsicht übereinstimmt und von welcher es blos das Thal des Guadiana scheidet ²⁾, ist keineswegs eine

¹⁾ Diese vier Berge, welche den reizenden Thalfessel von Loulé umschließen, sind auf der Karte von Lopes nicht einmal angedeutet, obwohl Platz genug dazu vorhanden gewesen wäre, und Lopes dieselben auch in der Chorographie namhaft macht. Der Karte zufolge könnte man glauben, Loulé liege in einer Ebene.

²⁾ Die von Bory de St. Vincent aufgestellte Ansicht, daß das algarbische

einfache Kette, wie es auf den Karten dargestellt zu werden pflegt, sondern besteht zur größeren Hälfte aus einer umfangreichen Gebirgsgruppe. Das algarbische Gebirge beginnt am rechten Ufer des Guadiana bei dem Salto do Lobo mit einer hohen Kette, welche als die unmittelbare Fortsetzung des von dem genannten Strome zerrissenen Hauptgebirgszuges der westlichen Sierra Morena anzusehen ist. Diese aus zahllosen Wellenbergen zusammengesetzte Kette erstreckt sich gen SW., nimmt von Stunde zu Stunde an Höhe zu und bildet endlich im Westen von Mértola ein wildes verwickeltes Berglabyrinth, dessen culminirende Kuppen gegen 5000' absolute Höhe besitzen mögen und jedenfalls zu den höchsten Gipfeln des gesammten marianischen Systems gehören. Von dort aus setzt sich die Kette weiter unter dem Namen Serra de Caldeirão fort, wird aber zugleich bedeutend niedriger. An der Grenze von Algarve, westlich von Almeiral, erhält sie den Namen S. do Amirante und verschmilzt bald darauf mit der bereits innerhalb Algarbiens gelegenen S. do Malhão, die man, obwohl sie sich nicht durch bedeutende Höhe auszeichnet, als den Hauptknoten des eigentlichen algarbischen Gebirges betrachten muß, indem von dieser Serra nach allen Richtungen hin strahlenförmig bedeutende, ebenfalls aus lauter Wellenbergen zusammengesetzte Bergketten ausgehen, unter denen die nach Osten und Westen sich erstreckenden die größte Länge besitzen. Besonders zeichnen sich die beiden gen Westen laufenden Aeste, welche man auch als die Fortsetzung des Hauptgebirgszuges betrachten kann, durch Länge und Höhe aus. Die nördliche dieser beiden Ketten wird anfangs Serra da Mezquita, die südlichere Cumeada de Odelouca genannt. Zwischen beiden Ketten befindet sich das Längenthal des Rio d'Odelouca, welcher später die südliche Kette durchbricht. Diese beiden Ketten entfernen sich allmählig immer mehr von einander, so daß sie zuletzt einen weiten Raum zwischen sich lassen, welcher durch die gewaltigen und fast ringsum isolirten Granitmassen der S. de Monchique, deren Durchbruch offenbar die Ursache von dem divergirenden Verlauf der beiden Hauptketten des Schiefergebirges ist, ausgefüllt erscheint. Die S. de Monchique bildet den höchsten Theil des algarbi-

Gebirge ein selbstständiges Gebirgssystem bilde (das „cuneische“ Vory's), ist daher durchaus unhaltbar.

schen Gebirges. Sie besteht bloß aus zwei durch ein tiefes Thal von einander getrennten Bergen, der abgerundeten hochgewölbten Foia (3830') und der breitpyramidalen sanft zugespitzten Picota (3700'). Die letzte erstreckt sich etwas mehr nach Süden, als die erste. Beide Bergriesen sind fast rings von dem bedeutend niedrigeren, aber immerhin sehr ansehnlichen Walle des gewaltsam auseinander gedrängten Schiefergebirges umgeben, welches wie der Rand eines ungeheuern Erhebungsfraters aussieht¹⁾. Die nördliche Kette des Thonschiefergebirges verästelt sich vielfach und bedeckt mit ihren Zweigen einen großen Theil von Alem-Tejo; die südliche, welche außer von dem schon genannten Odelouca von mehreren an der Foia und Picota entspringenden Flüssen durchbrochen worden ist und daher in mehrere Glieder zerstückelt erscheint, die vom Volke als besondere Gebirge unterschieden werden (Serra do Talurdo, S. d'Alferce u. a.), löst sich im Westen der Foia in eine Anzahl von Zweigen auf, die theils nach Westen, theils nach Südwest verlaufen, rasch an Höhe abnehmen und endlich zu Hügelreihen und Plateaus sich verflachen, welche mit den schroffen Felsen der Westküste endigen. Der bedeutendste dieser Zweige, der sich gen SW. erstreckt und allenfalls als das letzte Stück des Hauptgebirgszuges angesehen werden kann, führt anfangs den Namen Espinhago do Cão (Hundsbrück); später wird er S. de Figueira genannt. Das algarbische Gebirge ist ebenfalls von Süden nach Norden terrassirt. Am deutlichsten erscheint diese Terrassirung in der Nähe von Monchique in der südlichen Kette ausgesprochen. Je mehr man sich nämlich der S. de Monchique nähert, desto höher schwellen die Wellenberge des Schiefergebirges an, und die letzte Reihe derselben, welche unmittelbar über der granitnen Basis des Monchiquegebirges liegt, ragt hoch über alle vorhergehenden hinweg. Die bedeutende Neigung der Schieferschichten, welche sämmtlich nach Süden einschließen und an der Grenze der Granitformation fast überall stark metamorphosirt sind,

¹⁾ Diese eben so eigenthümliche, als interessante Disposition des Schiefergebirges ist auf der Karte von Lopes auch nicht im Entferntesten angedeutet, obwohl sie Jedem, der aus dem Küstenstriche nach Monchique reist, in die Augen springen muß, zumal von dem Gipfel der Foia aus. Eben so wenig ist die Isolirung der S. de Monchique und deren Zusammensetzung aus zwei durch ein tiefes Thal getrennten Bergkuppen auf der Karte ausgesprochen.

beweist unwiderleglich, daß diese Terrassirung eine Wirkung jener gewaltigen Graniteruption ist. Wahrscheinlich läßt auch die nördliche Schieferkette eine gleiche Terrassirung nur in der entgegengesetzten Weise erkennen. Die wellenförmige Gestaltung des Schiefergebirges macht es hier, wie in der Sierra Morena, sehr schwierig, ja, wo keine deutliche Terrassirung vorhanden ist, oft geradezu unmöglich, ohne barometrische Nivelirung die Giebellinie des Hauptgebirgszuges und auch die der Nebenketten zu bestimmen. Denn jede einzelne Kette des algarbischen Gebirges (dasselbe gilt von denen der Sierra Morena) besteht nicht etwa bloß aus einer einfachen Reihe von Wellenbergern, sondern ist ein mit einer großen Anzahl von wellenförmigen Kuppen besetzter Wall, und da diese Kuppen in der Ferne einander fast vollkommen gleichen, so läßt es sich, wo keine vorspringenden Gipfel vorhanden sind, fast niemals nach dem bloßen Augenmaße bestimmen, welche Kuppen die höchsten sind und wie folglich die Giebellinie des Gebirges läuft. Das algarbische Gebirge erreicht seine größte Breite in seiner östlichen Hälfte, wo dieselbe, zwischen dem Thale des Odeite und dem des bei dem Salto do Lobo in den Guadiana fallenden Corboos 8 geogr. Meilen beträgt. Am schmälsten, nämlich 4 Meilen breit, ist es zwischen Bemsafrim und Odemira.

Gewässer. Die Flüsse und Bäche, welche Algarbien durchströmen, ergießen sich theils unmittelbar in den Ocean, theils (die geringere Zahl) in den Guadiana. Die aus dem algarbischen Gebirge nach Norden abfließenden Gewässer, von denen einige noch innerhalb der politischen Grenzen Algarve's entspringen, gehören theils dem Gebiete des Guadiana, theils dem des Sado an, dessen Quellen ebenfalls im algarbischen Gebirge liegen; nur wenige fließen direct in den Ocean.

1) In den Ocean fließende Gewässer. Die Mehrzahl derselben mündet natürlich an der Südküste, die Westküste hat nur wenige aufzuweisen. Unter diesen verdienen bloß der Odeite und der Fluß von Algezur einer Erwähnung. Der Odeite bildet sich aus mehreren Bächen, die dem Nordabhange der Foia entquillen, strömt gen Westen durch ein einsames Gebirgsthäl und mündet $\frac{1}{2}$ Legua unterhalb Odeite, wo er zur Zeit der Fluth 15 — 18' breit ist. Die

Mündung ist weit und diente früher als Hafen; jetzt ist sie gänzlich versandet. Der Rio de Algezur entsteht durch die Vereinigung mehrerer Bäche, von denen der eine, Pomares genannt, am Westabhange der Foia entspringt und das Schiefergebirge durchbrochen hat. Das nördlich von dem Durchbruche gelegene Schiefergebirge, welches sich bis an den Oeseire erstreckt, wird Serra das Galés genannt. Die übrigen Bäche entspringen theils in dem eben genannten Gebirge, theils in den Wellenbergen des Espinhaço de Gão, dessen nördlichster und höchster Theil das Durchbruchthal des Pomares gegen Süden begrenzt. Die beträchtlichsten sind der Morão und R. de Bordeira, welche sich bei Algezur vereinigen und bald darauf mit dem Pomares zusammenfließen. Der vereinigte Fluß verwandelt sich gleich darauf in eine „Ria“ oder einen Meeresarm, dessen Eingang ebenfalls gänzlich versandet ist. Ebenfalls aus dem algarbischen Gebirge kommt der an der Küste von Alem=Tejo mündende Odemira. Dieser bildet sich aus mehreren Bächen der die Serra von Monchique im Norden umwallenden Gebirgskette, strömt lange Zeit gen Norden, krümmt sich aber zuletzt nach SW. und fällt bei Villanova de Milfontes in eine ziemlich weite Ria, welche kleine Seefahrzeuge aufnehmen kann. Südlich von Algezur fallen bloß ganz unbedeutende, im Sommer gewöhnlich versiegende Bäche in das Meer.

Unter den an der Südküste mündenden Gewässern sind der Rio de Silves, Rio Quarteira und R. Sequa die beträchtlichsten. Der zuerst genannte Fluß entspringt in der S. do Malhão, fließt fortwährend nach SW. und geht zuletzt, im Norden von Villanova de Portimão, in eine breite und über $\frac{1}{2}$ Meile lange Ria über, welche den besten Hafen Algarve's bildet, da sie fast rings von Hügeln umgeben und daher gegen die Stürme geschützt ist. Auch besitzt sie hinlängliche Tiefe, um selbst größere Schiffe aufnehmen zu können; doch müssen diese die Zeit des Hochwassers abwarten, um einz- und auszulassen, indem zur Zeit der Ebbe die am Eingange befindliche Barre bloß 1 bis $1\frac{1}{2}$ Klafter Wasser hält. Die Ufer der Ria bestehen größtentheils aus von vielen „esteiros“ durchschnittenen Salzmoränen, welche ebenso wie die bei Faro, Olhão und Tavira befindlichen Strandsumpfe mit Salzpflanzen bedeckt sind. Den Eingang der Ria vertheidigt

gen die beiden kleinen Forts Santa Catharina und S. João ¹⁾. Das Thal des Rio de Silves gehört zu den schönsten, welche das algarbische Gebirge und Hügelland durchsetzen. Sein oberer Theil, welcher sich zwischen der Cumeada d'Odelouca und Cum. de Messines befindet, ist eng, wildromantisch und wenig bevölkert; nachdem aber der Fluß, welcher anfangs Rio de Arade genannt wird, das Val da Matta, eine noch engere Thalschlucht passiert hat, erweitert sich sein Thal plötzlich und schlängelt sich nun bis Silves zwischen den Wellenbergen der zur Rechten sich erhebenden Serra und den hier langgestreckten Kämmen des Barrocal hin, welches unterhalb Silves auch die rechte Thalwand bildet. Die ebene Thalsohle und die unteren Abhänge sind durch zahlreiche aus dem breit dahinströmenden Flusse abgeleitete Gräben gut bewässert, sorgfältig angebaut und daher überaus fruchtbar. Der Rio de Silves hat schönes klares Wasser und kann von Silves an mit Rähnen befahren werden. Unterhalb Silves empfängt er an seinem rechten Ufer den Odelouca, welcher ebenfalls viel Wasser führt, gleich dem Rio des Silves in der Serra do Malhão entspringt und anfangs, bis in die Gegend von S. Marcos in westlicher Richtung zwischen der Cumeada d'Odelouca und Serra da Mezquita hinströmt, dann aber durch die harten Granitmassen der Picota gezwungen, sich nach SSW. wendet und die südliche Schiefergebirgskette durchbricht. An der Mündung des Rio de Silves in die Ria von Villanova ergießt sich in diese auch der Rio de Voina oder Fluß von Monchique. Derselbe entquillt dem Ostabhange der Foia, durchströmt das tiefe, malerische Thal von Monchique, wo er durch mehrere von der Foia und Picota herabtobende Bäche verstärkt wird, wendet sich hierauf durch eine enge und tiefe, felsige Schlucht, welche er sich durch die südliche Schiefergebirgskette gegraben hat und tritt sodann in ein ziemlich weites, aber spärlich bevölkertes Thal ein, das sich zwischen den allmählig immer niedriger werdenden Wellenbergen der Serra und zuletzt zwischen den anmuthigen Hügeln des hier sehr schmalen Barrocal in südlicher Richtung dahinschlängelt. Zwischen der Ria von Villanova und dem Kap S. Vicente ergießen sich zahlreiche Bäche in das Meer, von denen

¹⁾ In der Chorographie von Lopes befindet sich unter den Beilagen (No. 27) ein recht guter Plan der Ria von Villanova.

zwei den Namen von Flüssen verdienen. Diese sind der Rio do Verde oder Fluß von Alvor und der R. de Lagos. Beide münden in die Bai von Lagos und verwandeln sich zuletzt in kurze Rias, welche jedoch bloß von Kähnen befahren werden können. Der Rio do Verde kommt vom Südabhange der Foia herab und fließt bis in die Gegend von Alvor gen Süden. Dort biegt er plötzlich nach SW. um und strömt eine Zeit lang parallel mit der Küste, bis er eine kurze Strecke vor seiner Mündung die südliche Richtung von Neuem einschlägt. Hier empfängt er den Rio d'Arão, welcher seinerseits den Rio de Odiarere aufnimmt. Auch diese beiden Flüsse entspringen am Südabhange der Foia und müssen daher, gleich dem Rio Verde, die südliche Schiefergebirgskette durchbrechen. Der mit diesen Flüssen parallel laufende Fluß von Lagos hat seine Quellen in dem Espinhago do Cão und nimmt kurz vor seiner Mündung den Bach von Bemsafrim auf, welcher aus demselben Gebirge kommt. Die westlich von Lagos mündenden Küstengewässer sind sämmtlich unbedeutende Bäche. — Östlich von der Ria von Villanova trifft man zuerst auf den Rio do Algoz. Dieser an seiner im Hintergrunde der Bucht von Pera gelegenen Mündung ziemlich breite und wasserreiche Fluß hat eine sehr geringe Länge, indem er durch die Vereinigung der Bäche entsteht, welche in dem Barrocal von Silves entspringen und dieses durchkreuzen. Viel bedeutender ist der Rio Quarteira. Dieser Fluß, dessen eigentlicher Ursprung ebenfalls in dem Knoten des Malhão zu suchen ist, erhält während seines Laufes sehr verschiedene Namen. Er bildet sich aus zwei starken Bächen, welche im S. von Salir zusammenfließen, dem Rio de Salir und dem R. do Salgado. Der erste kommt aus der Serra do Malhão, der zweite aus den Bergen von Querença. Dieser nimmt unterwegs den R. Secco auf, welcher am Serro do Lavajão im S. des Malhão entspringt. Der aus der Vereinigung aller dieser Gewässer entstandene Fluß strömt $\frac{1}{2}$ Legua weit südwärts durch ein enges, zwischen den südlichsten Wellenbergen der Serra befindliches Thal und betritt hierauf ein weites Längenthal, welches sich in westlicher Richtung gegen 4 Leguas weit zwischen der Serra und dem Barrocal hinschlängelt, und dessen oberster Theil von dem in den Bergen von S. Braz entspringenden R. da Mercê bewässert wird. Nach der Vereinigung mit diesem Flusse erhält der Fluß von Salir den Namen

Rio d'Algibre. Dieser wendet sich in der Gegend von Baderne nach SW. und, nachdem er bald darauf den ebenfalls aus dem Knoten des Malhão kommenden Rio de Alte aufgenommen hat, nach SO., welche Richtung er nun im Allgemeinen bis an seine Mündung beizubehält. Erst eine Legua vor derselben erhält er den Namen Quarteira, nämlich erst bei der gleichnamigen Brücke, auf welcher ihn der von Albufeira nach Loulé und Faro führende Fahrweg überschreitet. Der Quarteira mündet zwischen dem Fort Valonga und dem Forte nova de Loulé, und ist zuletzt für Fischerbarken practicabel. — Die folgenden Gewässer münden mit Ausnahme der östlichsten, welche höchst unbedeutende, im Barrocal entspringende Bäche sind, in den schmalen Kanal, der die eigentliche Küste von den vor ihr liegenden Strandstümpfen und Sandinseln scheidet. Das erste derselben ist der Fluß von Loulé oder R. de Cadavai, welcher im Hügellande von Loulé entspringt und das schöne Becken dieser Stadt bewässert. Parallel mit ihm fließt der R. de Ludo, dessen Quellen sich in den Bergen von S. Braz in geringer Entfernung von denen des R. da Mercé befinden. Bei S. Braz selbst entspringt der R. d'Alquem, der später den Namen R. Secco erhält und zwischen Faro und Olhão mündet. Zwischen ihm und dem vorigen Flusse strömt der Bach von João da Benda, welcher am westlichen Ende von Faro in den Hafen dieser Stadt fällt und eine Hauptursache der Versandung desselben ist. Westlich von Olhão empfängt der erwähnte Kanal noch zwei größere Bäche, nämlich den R. de Quelfes und R. de Fuzeta. Beide kommen vom Cerro de S. Miguel herab, der auch dem R. d'Alquem einen Bach zusendet. Alle diese bisher nahmhaft gemachten Gewässer entspringen im Barrocal und durchströmen dasselbe im Allgemeinen in nord-südlicher Richtung, in reizenden, herrlich angebauten und reich bevölkerten Thälern. Der Rio Sequa oder Fluß von Tavira entspringt in der Serra, am Cerro da Agua de Tabuas, einem südöstlichen Zweige des Malhão-knotens, strömt im Allgemeinen in südöstlicher Richtung und scheidet während seines mittleren Laufes das Barrocal von der Serra. Er empfängt eine große Anzahl von Bächen, unter denen der vom S. de S. Miguel herabkommende R. do Arroio der bedeutendste ist, durchfließt ebenfalls ein sehr anmuthiges Thal und wird bei der Brücke von Tavira, durch welche Stadt er hindurchgeht, für Fischerbarken

schiffbar. Von dort an sind seine beiden Ufer mit Salzmoränen eingefaßt.

2) In den Guadiana fließende Gewässer. Die wichtigsten sind innerhalb Algarve's der Rio de Veliche, R. de Odeleite, R. da Foupana und R. do Bascão, welche alle in westöstlicher Richtung fließen. Der zuerstgenannte, sehr unbedeutende Fluß entspringt im Barrocal bei dem gleichnamigen Dorfe, geht bei Azinhal vorbei und mündet 1 Legua nördlich von Castro-Marim. Zwischen hier und Billareal fallen noch einige Bäche in den Guadiana, welche sich gegen ihre Mündung hin in für kleine Fahrzeuge schiffbare Kanäle verwandeln. An einem solchen liegt Castro-Marim. Der Odeleite entspringt in der Serra am Serro das Zebras, einem Theile des vom Malhão gen. S. S. auslaufenden Gebirgszuges, durchströmt während eines Laufes von 9 Leguas ein tiefes Gebirgsthal, das sich zwischen dem eben genannten Gebirgszuge und der Cumeada da Foupana, einem nördlicher gelegenen, befindet und ergießt sich, nachdem er den von Nordwest her aus einem tiefen Thale der Serra herabkommenden, parallel fließenden und unweit der Quellen des Odeleite entspringenden Foupana aufgenommen hat, eine Legua östlich von dem Flecken Odeleite in den Guadiana. Der Odeleite ist ein starkes Bergwasser; von dem gleichnamigen Flecken an wird er mit Rähnen befahren. Weniger Wasser führt der Bascão, welcher, wie schon bemerkt, die Grenze zwischen Algarve und Alem-Tejo bildet. Dieser Fluß entquillt dem Knoten des Malhão und bewässert ein sehr langes aber entvölkertes, wildes Gebirgsthal, welches zwischen der Cumeada do Pereirão, einer mit dem Serro das Zebras in Verbindung stehenden Kette, und einem nördlicheren vom Malhão ausgehenden Zweige liegt. Der Bascão fällt, nachdem er den parallel fließenden Carreiras aufgenommen hat, zwischen Alcoutim und Mertola in den Guadiana. Während des Sommers trocknet er häufig ganz aus bis auf einzelne Tümpel, im Winter dagegen schwillt er so an, daß er oft Tage lang nicht passirt werden kann. Zwischen dem Bascão und dem Odeleite münden mehrere Bäche und der kleine Fluß von Alcoutim, der in der Cumeada de Pereirão entspringt, in den Guadiana. In diesen Strom ergießen sich noch zwei andere Flüsse des algarbischen Gebirges, welche zu Alem-Tejo gehören. Es sind dies der Deiras und Corbos. Die Quellen des ersten liegen nicht weit von denen des Bascão, die des zweiten

in der Serra de Caldeirão. Der Veiras mündet bei Mertola, der Corboß am Salto do Lobo. In den nördlichen Verzweigungen des Malhãotnotens befinden sich endlich auch noch die Quellen des Sadão oder Sado, welcher die ungeheuern Heiden von Allem=Tejo in nördlicher Richtung durchschlängelt, sich während seines langen Laufes durch zahlreiche Flüsse verstärkt, unter denen ich hier bloß den Rio de S. Romão erwähnen will, weil derselbe ebenfalls aus dem algarbischen Gebirge, nämlich aus der S. da Mezquita kommt, und zuletzt als ein sehr ansehnlicher, für größere Fahrzeuge practicabler Fluß in die Bai von Setuval fällt.

Klima. Algarve liegt nach der gewöhnlichen Ansicht innerhalb des wärmeren Theiles der gemäßigten Zone; allein eine genauere Erforschung der Temperaturverhältnisse seines Klima's ergiebt, daß dieses Ländchen mit größerem Rechte zur subtropischen Zone zu rechnen sein dürfte ¹⁾. Nach vierjährigen (von 1818—1821) von dem Arzte José Nunes Chaves zu Villanova de Portimão mit großer Sorgfalt angestellten Thermometerbeobachtungen ²⁾ stellt sich nämlich die mittlere Jahrestemperatur dieses Ortes, bis jetzt leider des einzigen, wo dergleichen Beobachtungen gemacht worden sind, zu $+ 20^{\circ}$ C. heraus, d. h. höher als zu Funchal auf Madeira (mittl. Jahrestemp. = $19,78^{\circ}$ C.) und als in der Kapstadt (mittl. Jahrestemp. = $19,55^{\circ}$ C.), zweier unbestritten innerhalb der subtropischen Zone gelegenen Orte, und es ist sehr wahrscheinlich, daß auch die übrigen Punkte der Südküste, besonders Faro, eine eben so hohe Jahrestemperatur besitzen. Ja, selbst in den am höchsten gelegenen Ortschaften der Serra, wie zu Monchique, Ameirial u. a., dürfte die mittlere Jahrestemperatur schwerlich unter $+ 18^{\circ}$ C. betragen, da daselbst noch Pflanzen wild vorkommen, welche man früher nur in den heißen Litoralgegenden Nordafrika's gefunden hatte. Die gesammte Vegetation Algarve's hat überhaupt viel mehr Aehnlichkeit mit derjenigen des nordafrikanischen Litorale und der Insel Madeira, als mit derjenigen der übrigen unter gleicher Breite gelegenen Landstriche Südeuropa's ³⁾, wie weiter unten noch ausführ-

¹⁾ Dasselbe gilt von dem südlichen Spanien und von Sizilien.

²⁾ S. Balbi a. a. O. Tom. I, p. 112.

³⁾ Mit Ausnahme des südlichen Spaniens, dessen Vegetation ebenfalls einen entschieden nordafrikanischen oder subtropischen Charakter hat.

licher erörtert werden soll, und dieselbe Aehnlichkeit lassen nach den zu Villanova angestellten Beobachtungen auch die Temperaturverhältnisse erkennen, wie aus der folgenden Zusammenstellung der mittleren Temperaturwerthe von Villanova, Funchal und der Kapstadt erhellen wird:

Mitteltemperatur	Villanova de P.	Funchal ¹⁾	Kapstadt ¹⁾
des Jahres	20°, 00 C.	19°, 78 C.	19°, 55 C.
= Frühlings	18, 13	18, 03	19, 16
= Sommers	25, 10	22, 01	24, 81
= Herbstes	21, 80	21, 59	20, 00
= Winters	14, 96	17, 49	14, 23
= des kältesten Monats	14, 18	17, 3	14, 00
= des wärmsten Monats	25, 70	23, 3	24, 5
= Unterschied zwischen dem wärmsten und kältesten Monat	11, 52	6, 0	10, 5

Auf dem Festlande von Europa kann sich bloß noch die Küste von Granada eines so warmen und gleichmäßigen Klima's rühmen. Die große Aehnlichkeit der Temperaturverhältnisse des algarbischen Litorale mit denen des Kaps der guten Hoffnung macht es erklärlich, warum Kappflanzen in jenem Litorale und überhaupt in Algarve so gut gedeihen und sich so leicht acclimatiren.

Algarve besitzt ein entschiedenes Küstenklima, selbst in der Serra. Nur in den tiefsten Thälern der Serra, zu denen der Seewind keinen Zutritt hat, dürfte das Klima einen mehr continentalen Charakter haben. Aus Mangel an Beobachtungen läßt sich hierüber leider gar nichts Sicheres angeben. In den Küstenstrichen und im Barrocal schneit und friert es fast niemals, in der Serra nur vorübergehend und zwar bloß in den höheren, über 2000' erhabenen Gebirgsgegenden. Selbst die Hochgipfel der Serra von Monchique bedecken sich nur selten mit Schnee, und auch hier bleibt derselbe niemals lange liegen ²⁾. Regen fällt im Winter reichlich, besonders in der Serra, im Herbst und Frühling spärlich und fast nur um die Aequinoctien, im Sommer gar nicht. Gewitter kommen höchst selten vor, und bloß im Herbst und Winter. Dieselben pflegen sehr heftig zu sein und sind bisweilen von Hagel- schlag begleitet. Im Allgemeinen gehört aber Hagel zu den großen

¹⁾ Diese Temperaturwerthe sind der Tabelle Nr. 4 der meteorologischen Abtheilung des physikalischen Atlas von Berghaus entlehnt.

²⁾ Als ich am 14. Februar 1846 die Foia bestieg, waren nur in einigen Felsenklüften noch Spuren von dem im Januar gefallenen Schnee zu sehen.

Seltenheiten. Thau fällt im Sommer sehr reichlich, weshalb in Algarve die krautartige Vegetation während der genannten Jahreszeit nicht in so hohem Grade leidet, wie in anderen Gegenden Südeuropas. Nebel wird selten beobachtet, am häufigsten in der Gegend des Kaps S. Vicente. Die herrschenden Winde sind im Osten und Westen der Nordwind, im Centrum der Südwest und Südwind. Der Südwind, desgleichen der seltener wehende Südostwind, ist sehr heiß, weil er über die Wüsten Afrika's streicht; im Sommer führen diese Winde stets die höchsten Temperaturgrade herbei und bringen dieselben Wirkungen bei Menschen und Thieren hervor, wie der Scirocco in Unteritalien und der Solano an der Küste von Andalusien. Doch scheinen jene Winde in Algarve niemals eine so hohe Temperatur zu besitzen, wie der berüchtigte Solano, welcher nicht selten so heiß ist, daß er die Vegetation versengt¹⁾. An der Westküste dreht sich der Wind vom Mai an bis zum Herbst regelmäßig mit der Sonne, indem er bei Sonnenaufgang aus Osten, um Mittag aus Süden, Abends aus Nordwest und in der Nacht aus Norden weht. Deshalb wird dieser Wind „vento roteiro“ genannt. Die angenehmsten Jahreszeiten sind der Frühling und Herbst, die unangenehmste ist der Sommer, indem dann das Grün größtentheils von dem Boden verschwindet, wenigstens im Litorale, außer da, wo Wasser vorhanden ist. Dennoch brennt hier der Boden wegen des reichlichen Thanes niemals so aus, wie im Innern der Halbinsel. Der Frühling beginnt im Litorale bereits anfangs des Februar, in der Serra einen Monat später; doch bedecken sich diejenigen Bäume und Sträucher, welche im Spätherbst die Blätter verlieren, wie z. B. die Feigenbäume, Ulmen, Silberpappeln und andere in Algarbien häufig wachsende Laubbäume auch im Litorale nicht vor Anfang des März mit neuem Laube. Im Litorale währet der Frühling bloß bis Ende April, wo bereits der Sommer beginnt, der bis zu den Ende Septembers eintretenden Aequinoctialstürmen dauert. Die Weizenernte findet im Litorale regelmäßig im Mai, im Barrocal im Juni, in den höheren Gebirgsgegenden der Serra in der ersten Hälfte des Juli, die Weinlese Ende August oder Anfang September statt. Nach den Herbstäquinoctialgüssen bedeckt sich der Boden mit frischem

¹⁾ Vgl. meine „Strand- und Steppengebiete der iberischen Halbinsel“ S. 181.

Grün und neuen Blumen, die immergrünen Sträucher und Bäume beginnen neue Blätter zu treiben, viele blühen wohl auch noch ein zweites Mal. Kurz, der Herbst tritt ganz unter der Form eines zweiten Frühlings auf. Neue mit beträchtlichen Temperaturerniedrigungen verbundene Stürme, welche im November einzutreten pflegen, vernichten diesen zweiten Frühling. Die nicht mit immergrünen Blättern begabten Bäume und Sträucher verlieren ihr Laub, die Blumen verschwinden der Mehrzahl nach von den Fluren, kurz die Vegetation verfällt theilweise, aber nur zum Theil in einen Winterschlaf, wie bei uns. Denn der Gras- und Kräuterwuchs dauert fort und die reisenden Oliven und Orangen, die neuen Blüthen, welche die unermüdblichen Citronenbäume und die Johannisbrodbäume entwickeln und die schwelenden Knospen der Mandelbäume beweisen zur Genüge, daß die Vegetation nicht unthätig ist. Schon in der zweiten Hälfte des Decembers pflegen die Mandelbäume, welche in Algarve, besonders im Litorale, ungemein häufig sind, von Blüthenschnee bedeckt zu sein und auch aus dem Boden sprossen neue Blumen hervor. Ja, Ende Januar sind die sandigen Küstenstrecken schon über und über mit bunten Blumen besät, und wenig später beginnt auch das schöne Strauchwerk der Serra seine aromatisch dufenden und schön gefärbten Blumen zu entwickeln. Kurz, der algarbische Winter gleicht mehr unserem Frühlinge, als unserem Winter und würde eine eben so angenehme Jahreszeit sein, wie der eigentliche Frühling und der Herbst, wenn es nicht so viel regnete. Jedoch hält der Regen nicht leicht Tage lang an; gewöhnlich regnet es während der eigentlichen Regenzeit, d. h. im December, jeden Tag nur einige Stunden mit großer Heftigkeit, worauf sich der Himmel aufhellt und die Sonne von dem klaren, im durchsichtigsten Azur prangenden Himmel blendend und warm das erfrischte Land überstrahlt. Ueberhaupt ist die Luft meist rein, selbst im hohen Sommer, niemals von jenem unheimlichen Hitzenebel (calina) erfüllt, welcher in den heißen Ebenen Ost-, Central- und Südspanien's im Sommer das Blau des Himmels trübt und die Fernen verschleiert ¹⁾. Das Mond- und Sternenlicht hat die der mediterranean- und subtropischen Zone eigenthümliche Helligkeit, weshalb auch die Beleuchtung der

¹⁾ Vgl. meine „Strand- und Steppengebiete“, S. 192.

Landschaften eine sehr duftige, warme und farbenreiche ist. Im Allgemeinen ist das Klima von Algarve gesund, wie auch die Kräftigkeit des Menschenschlages und die vielen hochbejahrten Männer und Frauen, welche man daselbst trifft, beweisen. Nur in denjenigen Gegenden des Litorale, wo es bedeutende Strandmoräste giebt, erzeugen sich im Sommer nicht selten intermittirende Fieber, welche, wenn sie, wie es bisweilen geschieht, einen typhösen Charakter annehmen, viele Menschen hinwegraffen. Viel mag dazu auch die Unreinlichkeit beitragen, welcher die Algarvier leider in hohem Grade ergeben sind.

Geothermische Verhältnisse. Die südliche Hälfte von Portugal gehört bekanntlich zu denjenigen Theilen Europa's, welche am meisten von den gewaltsamen Reactionen des glühenden Erdinnern zu leiden haben, denn kaum vergeht daselbst ein Jahr ohne Erderschütterungen. Es versteht sich daher von selbst, daß auch Algarve häufig von Erdbeben heimgesucht werden müsse. In der That haben die Erdbeben hier schon große Verheerungen angerichtet, ganz besonders das berühmte Erdbeben von Lissabon, welches außerhalb seines eigentlichen Focus sich nirgends in so furchtbarer Weise geäußert hat, wie in Algarve. Auch in den Jahren 1719 und 1722 wurde dieses Ländchen von heftigen Erdbeben heimgesucht, welche an vielen Orten großen Schaden anrichteten. Die stärksten Erderschütterungen neuerer Zeit fanden in den Jahren 1807 und 1829 statt, doch war der Schade unerheblich im Vergleich mit den Verheerungen der drei großen Erdbeben des 18. Jahrhunderts. Silva Lopes hat diese, besonders diejenigen des großen Erdbebens von 1755, in seiner Chorographie einer besonderen Berücksichtigung gewürdigt, und ich glaube bloß im Interesse meiner Leser zu handeln, wenn ich im Folgenden eine Uebersicht der wichtigsten Ereignisse jener Unglückstage nach den auf officiellen Quellen beruhenden Angaben von Lopes gebe.

Das erste Erdbeben, am 6. März 1719, richtete im Vergleich mit den beiden späteren keine bedeutenden Verheerungen an, obwohl es viele Gebäude zertrümmerte und nicht wenigen Menschen und Thieren den Untergang brachte. Viel heftiger war das zweite, welches am 27. December 1722 zwischen 5 und 6 Uhr Abends am Kap S. Vicente begann und im ganzen Königreiche großen Schaden anrichtete. Am meisten litten Lagos, Villanova, Albufeira, Loulé, Faro und Tavira, wo

viele Personen durch den Einsturz von Gebäuden das Leben verloren. Zwischen Faro und Tavira brachen Flammen unter furchtbarem Getöse aus dem Meere hervor und gleichzeitig verschwand das Wasser aus dem Flusse von Tavira, wahrscheinlich in Folge des Zerberstens des Erdbodens, so daß ein eben im Hinabsegeln begriffenes Schiff mitten in der Barre sitzen blieb und die Mannschaft trocknen Fußes an's Ufer gelangen konnte. Allein auch dieses Erdbeben war Nichts im Vergleich mit dem furchtbaren vom 1. November 1755, welches um halb 10 Uhr Morgens begann. Um diese Zeit hörte man einen dumpfen Donner und drei bis vier Minuten später erfolgte ein furchtbarer Erdstoß, welcher mehrere Dörtschaften in Schutthaufen verwandelte und allenthalben eine Menge von Gebäuden niederwarf. Am meisten litt auch damals der Küstenstrich, indem gleich nach jenem furchtbaren Erdstoße das Meer bis auf 20 Klaftern und weiter von dem Strande zurückzog, zu ungeheuern Wogen anschwell und nun mit solcher Gewalt gegen die Küste rollte, daß es an vielen Stellen die Küstengegenden eine volle Legua landeinwärts überschwemmte und Alles niederriß und hinwegschwemmte, was ihm in den Weg kam. Dreimal wiederholte sich dieses furchtbare Anprallen des Meeres, selbst die hohe Felsenmauer der westlichen Südküste und der Westküste vermochte die Küstengegenden nicht vor der Wuth der Wogen zu schützen. Durch dieses Erdbeben wurden Algezur, Odezeire, Villa do Bispo, Rapozeira, Bemsafrim, Faro und mehrere kleinere Küstenorte fast gänzlich, Sagres, Lagos, Villanova, Albufeira, Tavira, Loulé und Castro-Marim zum großen Theil zerstört und mehr als 1000 Personen getödtet. Beinahe noch mehr starben später an den erhaltenen Wunden. Von jenem Schreckenstage an erzitterte die Erde fast täglich mit geringen Unterbrechungen bis zum 20. August des folgenden Jahres, fast immer bei Nacht, vorzüglich während des Neumonds und letzten Viertels. Die heftigsten Erdstöße fanden am 14. December, während des Juni und am 14. August statt. Während dieser ganzen Periode war das Meer immer sehr aufgeregt und mehrmals wütheten furchtbare Stürme an der Küste, welche vielen Schiffen den Untergang brachten und auch auf dem Lande großen Schaden thaten. Im Winter trat empfindliche und anhaltende Kälte ein, so daß die Serra von Monchique viele Tage hinter einander bis tief hinab mit Schnee bedeckt erschien.

Die meisten Erdbeben werden in Algarve, wie überhaupt in Portugal, vom October bis April beobachtet. Von Vulcanismus finden sich in ganz Algarbien keine Spuren ¹⁾, mit Ausnahme der Gegend von Villa do Bispo, wo, wie schon erwähnt, in vorhistorischer Zeit Basaltausbrüche stattgefunden haben. Nur die warmen Quellen von Caldas de Monchique scheinen vulcanischer Natur zu sein, da sie, wenn ein Erdbeben bevorsteht, plötzlich zu versiegen und nach dem Erdbeben in verstärktem Maasse von neuem hervorzubrechen pflegen. Während des Erdbebens von Lissabon fing das Wasser zu kochen an und strömte hierauf zwei Monate lang in viel größerer Menge als gewöhnlich hervor.

Vegetation. Es ist schon oben bemerkt worden, daß die Vegetation Algarbiens viel mehr an Nordafrika und Madeira erinnert, wie an das übrige Südeuropa. In der That hat Algarve eine sehr große Anzahl von Pflanzen mit Nordafrika und Madeira gemein, und namentlich befinden sich unter denselben diejenigen Gewächse, welche durch die Zahl ihrer Individuen, durch ihre Größe und Massenhaftigkeit vorzugsweise den Charakter der Vegetation, und folglich auch den der Landschaft bestimmen. Dahin gehören vor Allem die schönen immergrünen Sträucher, aus denen das 3 bis 6' hohe Gebüsch (der sogenannte „monte baixo“), welches in der südlichen Hälfte der Halbinsel, wie überhaupt in den südlicheren Mediterranengegenden, eine so große Rolle spielt, indem es den größten Theil des nicht angebauten Bodens bedeckt, vorzugsweise zusammengesetzt ist, nämlich: *Cistus ladaniferus* L., *Retama monosperma* Boiss., *Erica arborea* L., *australis* L., *Nerium Oleander* L., *Pistacia Lentiscus* und *Terebinthus* L., *Osyris quadripartita* Salzm. u. a. m. Dazu gesellen sich mehrere Algarve eigenthümliche Sträucher, welche ebenfalls ein ganz afrikanisches Ansehen haben, z. B. *Genista polyanthos* Willk., *Stauracanthus spectabilis* Webb, *Nepa lurida*, *Vaillantii* und *Escayracii* Webb, *Ulex argenteus* und *erinaceus* Welw., *Erica lusitana* Lk. u. a. m. Hinsichtlich der Physiognomie und der Zusammen-

¹⁾ Bory de St. Vincent beschenkt Algarve in seinem „Guide du voyageur en Espagne“ mit einer ganzen Menge erloschener Vulcane. Er ist aber nicht selbst dort gewesen und hat sich daher wahrscheinlich von den Portugiesen ein Märchen aufheften lassen.

setzung der Vegetation lassen sich in Algarve zwei ziemlich scharf markirte Regionen unterscheiden, welche man als Region der Orangen, Oliven und Johannisbrodbäume, und als Region der Kastanien und Haiden bezeichnen kann. Die erste umfaßt das Beiramar und Barrocal und kann auch die untere oder warme Region genannt werden; die zweite begreift die Serra von 2000' an in sich und bildet die obere, Berg- oder kühle Region.

1) Warme Region oder Region der Orangen, Del- und Johannisbrodbäume. In der östlichen Hälfte Algarve's herrscht in dieser Region der Johannisbrodbaum (*Ceratonia Siliqua* L.) vor, welcher nicht allein in großartigstem Maaßstabe angebaut wird, sondern sich auch völlig verwildert findet. In diesem Zustande kommt er namentlich im Barrocal vor, wo er im Verein mit wilden oder verwilderten Delbäumen (*Olea europaea* L. var. *Oleaster*), Immergrün- (*Quercus Ilex* L. und *Qu. Ballota* Desf.) und Korkeichen (*Qu. Suber* L.) die niedrigeren Hügel, soweit sie nicht angebaut, ganz, und die Abhänge der höheren bis 1000' Höhe in Form von lichter Waldung bedeckt. Diese Gehölze bieten wegen des verschiedenen Grüns ihres persistenten Laubes von fern und nah einen ungemein schönen Anblick dar, welcher durch die anmuthige Form der Hügel noch erhöht wird. In der Ebene des Beiramar trifft man den Johannisbrodbaum fast nur cultivirt an. Er bildet hier breite Gürtel um die Ortschaften, ja zwischen Conceição und Nossa Senhora da Luz einen förmlichen Wald, innerhalb dessen die Stadt Tavira, die beiden obengenannten Dörfer, der große Flecken Moncarapacho, mehrere kleine Ortschaften und zahllose zerstreute Landgüter (*quintas*) umringt von Wein- und Gemüsegärten, von Mandel-, Feigen-, Maulbeer- und Orangenplantagen höchst anmuthig liegen. Es ist jene Gegend unbedingt die schönste des Küstenstrichs; sie gleicht mit ihren freundlichen Ortschaften, ihren netten Gärten und Plantagen, ihren breiten zwischen immergrünen Hecken hinziehenden und von dem üppig belaubten Blätterdach der breitästigen Johannisbrodbäume, welche hier die Größe unserer Nesselbäume erreichen und herrliche Gruppen bilden, beschatteten Wegen einem großartigen englischen Parke. In der westlichen Hälfte des Küstenstrichs wird der Delbaum häufiger angebaut, als der Johannisbrodbaum, von dem man dort bloß einzelne Exemplare sieht. Aber auch die

Kultur des Delbaumes wird dort nicht in so großartigem Maasstabe betrieben, wie die des Johannisbrodbaumes in der östlichen Hälfte. Ueberhaupt ist der Delbaum im Küstenstrich weniger häufig, als im Barrocal, wo fast alle Thalgehänge mit ihm bedeckt sind. Die meisten Delbäume bemerkt man in den Thälern des Sequa, Algibre, Rio de Silves und um Loulé. Im Schatten der schon geschilderten lichten Waldung des Barrocal wuchert ein vielfach zusammengesetzter „monte baixo“, dessen meiste Sträucher immergrüne, schön geformte Blätter und lebhaft gefärbte Blumen besitzen. Die vorherrschenden sind: *Cistus albidus* L., *Rhamnus Alaternus* L., *Sarothamnus grandiflorus* Webb, *Genista albicans* L., *Anagyris foetida* L., *Coronilla glauca* Lam., *Punica Granatum* L., *Myrtus communis* L., *Viburnum Tinus* L., *Erica australis* L., *Quercus coccifera* L., *Osyris quadripartita* Salz., *Chamaerops humilis* L. (die Zwergpalme) und *Juniperus Oxycedrus* L. Die Ufer der krysthellen und munter dahinjauhelnden Bäche sind mit mannshohen Gebüsch von Oleander, Pistazie, Lorbeer, Granaten und Steinlorbeer (*Viburnum Tinus*) eingefast und gleich den Hecken, welche vorzugsweise aus Brombeersträuchern mit unterseits weißfilzigen Blättern bestehen, von zahllosen Schlingpflanzen durchrankt, unter denen die braunblüthige *Aristolochia baetica* DC. und die stachelige *Smilax aspera* L. die Hauptrolle spielen. Außerdem rankt sich die hier, wie anderwärts im Süden der Halbinsel völlig verwilderte Weinrebe durch das üppige Gesträuch hindurch und klettert an den Stämmen der an den Ufern der Bäche und Flüsse häufig wachsenden portugiesischen Eichen (*Quercus lusitanea* Lam.), Silberpappeln, Ulmen, Lorbeer- und Zürgelbäume (*Celtis australis* L.) bis zu dem Wipfel empor, von wo aus sie wieder in langen Quirlanden bis zum Boden herabhängt oder in lustigen, graziosen Festsitzen sich zu den benachbarten Bäumen hinüberschlingt. Desgleichen sind schattige Baumstämme und Felsenwände mit üppigen Epheuteppichen dicht bekleidet. Im Beiramar liegen nur wenige Landstrecken unangebaut. Dieselben pflegen ebenfalls mit niedrigem, vorzugsweise aus Cistineen und Genisteen zusammengesetzten Gebüsch bedeckt zu sein. Hier und da finden sich auch Gehölze von Korkeichen oder von Pinien, namentlich zwischen Faro und Albufeira, wo ein großer Theil des sandigen Küstenstriches von alten, wunderschönen Pinien mit schlanken geraden

Stämmen ziemlich dicht bestanden ist. Der lose Sandboden dieses herrlichen Waldes war gegen Ende des Februar 1846 schon über und über mit bunten Blumen (*Linaria praecox* und *linogrisea* Lk. Hfsgg., *Scilla monophylla* Lk., *Erica umbellata* Lk., *Helianthemum guttatum* Mill., *Salvia Verbenacoides* Brot., *Ulex genistoides* Brot. u. a. m.) bedeckt. Die Strandsümpfe sind von einer eigenthümlichen, der Hauptsache nach aus Halbsträuchern und niedrigen Sträuchern mit fleischigen graugrünen Blättern bestehenden Pflanzendecke überzogen, welche sich im Spätherbst mit sehr bunten Blumen schmückt, übrigens von denjenigen der südspanischen Strandsümpfe nicht verschieden ist¹⁾. In den Strandgegenden des Westens kommt auch die baumartige Hauswurz (*Sempervivum arboreum* L.), eine canarische Pflanzenform, nicht selten vor. Die Hecken, mit denen die Algarbier, wie überhaupt die Bewohner der Mediterrangeenden, ihre Felder und Grundstücke zu umgeben pflegen, bestehen theils aus den schon angeführten Brombeersträuchern, theils, wie in allen Litoralgegenden der wärmeren Mediterranregion, aus der indianischen Feige (*Opuntia vulgaris* und *Tuna* Mill.) und der großen Aloe (*Agave americana* L.). Von der letzten wird zwischen Tavira und Albufeira, besonders um Faro, eine eigenthümliche Abart mit gelbgrünen, dünnen, fast membranösen (blos 1—3" dicken) Blättern zu den Hecken benutzt, welche schon von fern durch ihr eigenthümliches Grün auffällt. Nach Link, der diese Agave für eine selbstständige Art hält, wird dieselbe deshalb in so großer Menge angepflanzt, weil sie die Ochsen, welche man in Algarve allgemein als Zugthiere verwendet, nicht fressen, während die gewöhnliche Agave mit dicken saftigen blaugrünen Blättern sehr wohl als Futter für jene Thiere benutzt werden kann und deshalb sehr häufig von den Karrenführern abgeschnitten wird. Die Hauptkulturzweige dieser Region bilden der Feigenbaum und die Orangen, welche hier, besonders in den wärmeren Thälern des Barrocal, auf's Herrlichste gedeihen und selbst noch in den tiefen und daher geschützten Thälern der Serra (z. B. um Monchique) mit Erfolg angebaut werden können. In der westlichen Hälfte des Litorale herrscht die Kultur der Cerealien vor, unter denen der Weizen und Mais die Hauptrolle spielen, während

¹⁾ Vgl. hierüber meine „Strand- und Steppengebiete“, S. 197 ff., 209 ff., 235.

in der östlichen, wie schon bemerkt, die Zucht der Johannisbrodbäume überwiegend ist. Der Mandelbaum wird überall, sowohl im Beiramar als Barrocal angebaut, am häufigsten um Lagos, Faro, Villareal und Castro-Marim. Der Weinbau ist weniger verbreitet; am meisten wird er um Loulé, Faro, Villanova und Lagos betrieben. Die Dattelpalme gedeiht im ganzen Litorale so gut wie in Nordafrika, doch sieht man sie im Allgemeinen nur selten und nirgends in Menge. In den Gärten von Faro, Tavira u. s. w. bemerkt man eine große Menge exotischer Gewächse, worunter nicht wenige Bewohner der heißen Gegenden der Tropenzone, welche hier im freien Lande vortrefflich fortkommen, z. B. *Yucca gloriosa*, *Musa paradisiaca* (die Banane), *Convolvulus Batatas* L. (die Batate), *Bambusa arundinacea*, *Cassia tomentosa*, *Erythrina Corallodendron* u. s. w. Um Faro hat man in neuerer Zeit auch Versuche mit dem Anbau des Cochenillecactus (*Opuntia coccionellifera* Mill.) und der Zucht der Cochenilleschildlaus (*Coccus Cacti*) gemacht, welche jedenfalls dort und in der ganzen warmen Region Algarbien's so gut gedeihen dürfte, wie um Malaga und Valencia, wo die Cochenille bereits einen wichtigen Handelsartikel bildet. Im ganzen Litorale haben sich *Oxalis cernua* Thunbg., *Pelargonium hybridum* Ait. und verschiedene *Mesembryanthema*, lauter Pflanzen des Kaps der guten Hoffnung, angesiedelt und vollkommen acclimatisirt.

2) Bergregion oder Region der Haiden und Kastanien. Sobald man die Serra betritt, verändert sich augenblicklich der Charakter der Vegetation. Die hübschen Gehölze aus wilden Del- und Johannisbrodbäumen und das zerstreute vielfach zusammengesetzte Gebüsch des Barrocal verschwinden und man sieht sich von einem sehr dichten dunkelgrünen und glänzenden Strauchwuchs umgeben, welcher die Wellenberge von unten bis oben überzieht, so daß dieselben im Sonnenschein aussehen wie ungeheure Meereswogen. Dieses Gebüsch besteht der Hauptsache nach aus *Cistus ladaniferus* L., einem schönen Strauche mit ruthenförmigen Zweigen, immergrünen glänzenden, weidenartigen Blättern und prachtvollen über 2 Zoll im Durchmesser haltenden weißen Blumen mit purpurrothen Flecken im Grunde und zahlreichen goldgelben Staubgefäßen. Blätter und Zweige dieses in der ganzen südwestlichen Hälfte der Halbinsel und in Nordafrika un-

gemein häufigen Strauches sind mit dem Labanbalsam, einem flüssigen, sehr wohlriechenden Harz überzogen, welches bei hoher Temperatur verdunstet und daher im Sonnenschein die mit jenem Strauch bewachsenen Gegenden in eine Atmosphäre von Wohlgeruch hüllt. Unter diesen schönen Strauch sind in der Serra noch andere nicht minder schöne gemengt, nämlich *Erica australis* L. und *lusitanica* Lk., zwei Heidenarten, welche 3 — 5' hoch werden und ellenlange Sträuße kleiner hellrother und weißlicher Blumen schon im Februar, wo auch der Labanstrauch zu blühen beginnt, entwickeln; *Arbutus Unedo* L., der Erdbeerstrauch, ein prächtiger, an den Ufern der Bäche nicht selten baumartig werdender Strauch mit dunkelgrünen, glänzenden 4 bis 5" langen und 1 — 1½" breiten Lederblättern und weißlichen Blütenknospen, die bald durch Büschel hochroth gefärbter, wie Erdbeeren aussehender und essbarer Beeren ersetzt werden ¹⁾; *Genista polyanthos*, ein dorniger Strauch von verworrenem Wuchsthum mit großen Trauben goldgelber Schmetterlingsblumen, die sich schon im Februar öffnen; *Phillyrea angustifolia* L. u. a. m. Alle diese Sträucher wachsen gesellig und bilden zusammen förmliche Heiden, die man wegen des Vorherrschens des Labanstrauches, in dessen Gesellschaft noch andere Gistineen (besonders *Cistus monspeliensis* L.) vorkommen, sehr richtig als „Gistushaiden“ bezeichnet hat. Solche Gistushaiden bedecken nun die ganze Serra, so weit sie aus silurischen Schiefen und überhaupt aus Schichten des Uebergangsgebirges besteht. Im Frühlinge, wo alle diese Sträucher blühen, sieht die Serra wie ein Blumengarten aus, und die grünen Wellenberge schimmern dann schon von fern in rothen, weißen und gelben Farbentinten. Im Sommer und Herbst dagegen erscheint das Gebirge in ein einförmiges Dunkelgrün gehüllt, welches in der Ferne eine düstere schwärzliche Färbung annimmt ²⁾ und macht daher keinen heitern Eindruck. Dasselbe Ansehen haben die endlosen Ebenen von *Allem=Tejo*, indem diese ebenfalls größtentheils mit

¹⁾ Auch dieser Strauch findet sich in ganz Portugal, West- und Nordspanien, namentlich in der Sierra Morena, welche ebenfalls fast durchgängig mit *Cistus ladaniferus* bedeckt ist. Der Erdbeerstrauch wächst auch in England, Westfrankreich, Italien, Dalmatien und Krain.

²⁾ Daher kommt der Name der Sierra Morena, indem *moreno* schwarz, dunkelgefärbt bedeutet.

Eistuscheiden bedeckt sind. Die Thäler sind theilweise mit üppigem Baumwuchs aus Ulmen, Silberpappeln, Ahornen, Erlen, portugiesischen und Immergrüneichen erfüllt, welche fast immer die Weinrebe durchranft. Die Immergrüneichen bilden hier und da kleine Gehölze, auch an den unteren Abhängen der Berge. Die Bäche und Flüsse sind auch hier von Oleander- und Pistaziengebüsch eingefasst; vom Juni an, wo der zuerst genannte Strauch zu blühen beginnt, verrathen sie sich schon in der Ferne durch die rosenrothen Streifen, welche von den Oleanderblüthen herrühren. Ganz anders gestaltet sich die Scenerie der Landschaft und der Charakter der Vegetation, sobald man die Granitformation der Serra von Monchique betritt. Die Eistuscheiden und Eichengehölze verschwinden; an ihre Stelle tritt eine dichte herrliche Waldung edler Kastanien, welche an den Abhängen der Foia und Picota bis gegen 3000' Höhe emporsteigt. Unter dem dichten Blätterdach dieses schönen Baumes, welcher hier die deutschen Buchen repräsentirt, wächst ein buntes Gemisch mediterraner, nordafrikanischer, azorischer und mitteleuropäischer Pflanzen sowie nicht wenige, welche Portugal oder jener Gegend Algarve's eigenthümlich angehören. Der obere Theil der Foia und Picota ist von Waldung entblößt und größtentheils mit hellgrünen Bergwiesen, kurzbegrasteten Tristen und grauem Granitgerölle bedeckt. Längs der zahlreichen Bäche, welche in schäumenden Kaskaden von beiden Bergen, namentlich aber von der Foia herabtoben, machen sich schon in der Ferne dunkelgrüne Streifen bemerkbar. Besteigt man die Serra, so wird man nicht wenig überrascht, indem jene Streifen aus dichtem Gebüsch zweier Sträucher mit immergrünen Lederblättern bestehen, welche man bei uns bloß in Gewächshäusern oder als Topfplanzen zu sehen gewohnt ist. Es sind dies *Myrica Faya* L., ein Strauch der Azoren, und die große orientalische Alpenrose, *Rhododendron ponticum* L. Der letzte Strauch, welcher auch in dem wilden Sandsteingebirge an der Meerenge von Gibraltar vorkommt, wo er nicht selten eine Höhe von mehr als einer Klafter erreicht, besitzt 6—8" lange Blätter und entwickelt bereits Mitte März seine halbkugeligen Dolben großer dunkelrosaroth gefärbter Blumen. Obwohl das Klima von Monchique mehr dem der südlichen Schweiz, als dem der subtropischen Zone entspricht, sind die tiefen Thalschluchten jenes Gebirges doch so warm, daß daselbst die Oran-

gen noch auf das Ueppigste gedeihen. Selbst in der wilden Vegetation finden sich hier noch einzelne subtropische Pflanzenformen. So fand ich in der tiefen, orangenerfüllten Schlucht von Caldas de Monchique die *Colocasia antiquorum* Schott., eine von Saft strotzende Aroideenstaude mit riesengroßen Blättern, welche lange Zeit bloß aus Aegypten bekannt war, bis sie auch in der Gegend von Malaga an ähnlichen Localitäten aufgefunden wurde. Die Serra ist nur spärlich bevölkert und daher nur wenig angebaut. Die Kultur beschränkt sich auf den Anbau von Hülsenfrüchten, Gemüse, Cerealien, worunter Weizen, Roggen und Gerste die Hauptrolle spielen, obwohl dieselben nicht in genügender Menge erzeugt werden, und auf die Zucht von Nuß- und mitteleuropäischen Obstbäumen. Südfrüchte gedeihen, wie schon bemerkt, nur in den tieferen, geschützten Thälern.

Zweite Abtheilung.

Politische Geographie von Algarve.

Eintheilung des Landes. Algarve ¹⁾ bildet gegenwärtig einen der administrativen Districte, in welche Portugal eingetheilt ist, indem die frühere Eintheilung in Provinzen im Jahre 1835 aufgehoben wurde. Jede Provinz zerfiel früher in „comarcas“, und zwar gab es deren in Algarve drei, nämlich die Comarcas von Tavira, Faro und Lagos. Gegenwärtig ist diese Eintheilung unterdrückt und der

¹⁾ Der Name Algarve ist arabisch und bedeutet „Land des Westens“, indem Algarve nach Condé (*Historia de la dominacion de los Arabes en España*. Nueva edicion. Paris 1840. p. 13. 31) eine der vier Himmelsgegenden der Araber, nämlich der Westen ist. Während der arabischen Herrschaft in Spanien wurde alles westlich vom Guadalquivir gelegene Land, sowie das nordwestliche Afrika, von den Maurern mit dem Namen Algarve belegt. Als Länderbezeichnung kommt dieser Name zuerst in jenem schwermüthigen Gedicht vor, welches der Kalif Abderrahman I. in heißer Sehnsucht nach seiner verlorenen Heimath Damascus auf die Palme gedichtet haben soll, welche er im Jahre 756 in Cordova pflanzen ließ. Dieses Gedicht hebt nämlich nach der spanischen Uebersetzung des Condé folgendermaßen an:

„Tu tambien, insigne palma	En secundo suelo arraigas
eras aqui forastera,	y al cielo tu cima elevas,
de Algarve las dulces auras	tristes lagrimas lloraras,
tu pompa halagan y besan.	si cual yo sentir pudieras“ etc.

„District von Faro“, wie Algarve in administrativer Hinsicht genannt wird, in 15 „concelhos“ eingetheilt. Hinsichtlich der Jurisdiction zerfällt Algarve seit 1836 in 2 Gerichtsbezirke (comarcas), deren Hauptstädte Faro und Lagos sind; hinsichtlich der kirchlichen Verwaltung in 69 Kirchspiele (freguezias), welche den Sprengel des Bisthums Faro bilden; hinsichtlich der Militärverwaltung endlich bildet es im Verein mit dem District von Beja die achte Division (divisão militar) von Portugal.

Äußere Communication. Dieselbe ist noch weit davon entfernt, nur leidlich zu sein. Es giebt keine einzige chaussirte Straße, und die wenigen Fahrwege sind so schlecht und so schmal, daß nur Ochsenkarren darauf fortkommen können. Noch am besten sind die Fahrwege, und überhaupt die Communicationen im Beivamar, am schlechtesten, oft kaum practicabel, in der Serra. Der beste Fahrweg, der allenfalls den Namen einer Straße verdient, ist derjenige, welcher von Billareal über Tavira nach Lagos führt; schon viel schlechter ist seine Fortsetzung, die längs der Küste bis Sagres und Odeceire geht. Nächst dieser „Küstenstraße“ (estrada da costa) ist die wichtigste Straße Algarbiens der ziemlich schlechte Fahrweg, welcher von Faro über Loulé, Voliqueimen, S. Bartholomen und S. Marcos nach Alem=Tejo hinüberführt. Es ist dies die Straße nach Lissabon. Ein zweiter Fahrweg nach Alem=Tejo, der früher mehr in Aufnahme war, als jetzt, geht von Azinhal über Odeleite, Pereiro und Alcoutim nach Mértola und weiter bis Beja und Evora. Durch Fahrwege verbunden sind auch Loulé und Castro=Marim, Loulé und Albufeira, Voliqueime und Silves, Silves und Billanova, Billanova und Monchique, Alcoutim und Almeirial. Alle diese Fahrwege sind entsetzlich schlecht und bloß während der trocknen Jahreszeit für Fuhrwerk practicabel. Alle übrigen Wege sind Reit- oder Fußpfade.

Topographie. Algarve besitzt 4 Städte zweiter Ordnung¹⁾

¹⁾ Man unterscheidet in Portugal, wie in Spanien, 3 Klassen von Städten, „capitales“ (span. capitales), Hauptstädte oder große Städte (in Portugal bloß Lisboa und Oporto), „ciudades“ (span. ciudades) und „villas“. Die Städte zweiter Klasse genießen größere Vorrechte, als die dritter, sind auch gewöhnlich größer und volkreicher, als diese, doch nicht immer. So ist z. B. Loulé größer und volkreicher, als Silves. Mit „Flecken“ darf daher „villa“ nicht übersetzt werden. Unseren „Flecken“ oder „Landstädtchen“ entsprechen in Spanien und Portugal viel mehr die „aldeias com

(*ciudades*), nämlich Faro, Tavira, Silves und Lagos, 12 Städte dritter Ordnung (*villas*), nämlich Algezur, Villa do Bispo, Sagres, Monchique, Villanova de Portimão, Lagoa, Albufeira, Loulé, Olhão, Villareal de S. Antonio, Castro-Marim und Alcontim, 50 Kirchdörfer und Flecken (*aldeias com parochia*) und eine große Anzahl Weiler (*aldeias*) und zerstreute Gehöfte. Wir wollen im Folgenden die wichtigsten Ortschaften kurz schildern und dabei die Eintheilung in Bezirke (*concelhos*) zu Grunde legen.

1) Bezirk von Algezur. Dieser kleine und wenig bevölkerte aber viel Getreide erzeugende Bezirk grenzt gegen Norden an Alem-Tejo, gegen Osten an den Bezirk von Monchique, gegen Südosten an den von Lagos, gegen Süden an die Bezirke von Lagos und Villa do Bispo, und gegen Westen an das Meer. — Algezur, kleine und arme, aber sehr alte Villa, liegt am Ostabhange eines steilen mit einer maurischen Burg gekrönten Hügel, unweit des gleichnamigen Flusses, an dessen Ufern Reis gebaut wird. — Odezeire, kleiner Flecken, zwischen zwei Hügeln, unweit des linken Ufers des gleichnamigen Flusses, an dem sich ebenfalls Reisfelder befinden, ist ein sehr ungesunder Ort wegen der vielen Sümpfe und Lachen, welche der langsam dahin schleichende Fluß bildet.

2) Bezirk von Villa do Bispo. Derselbe begreift den ehemaligen Bezirk von Sagres mit und bildet die westliche Ecke von Algarve. Er grenzt gegen Norden an den vorigen Bezirk und gegen Osten an den von Lagos, auf allen anderen Seiten an das Meer. Er ist die eigentliche Kornkammer Algarbien's, doch sind seine Bewohner sehr arm, weil die besten Ländereien Bürgern von Lagos und anderen auswärtigen Personen gehören und die Bauern daher fast insgesamt bloß Pächter sind, welche von den Grundeigenthümern hart bedrückt werden. Es ist dieser Bezirk der ebenste und windigste von Algarve, aber eben aus diesem Grunde hat er ein sehr gesundes Klima. Er gehört zu den bevölkerteren, denn obwohl er noch kleiner ist, als der von Algezur, so enthält er doch 2 Villas und 4 Flecken. — Villa

parochia“ (span. *lugares con termino deslindado*, geschlossene Gemeinden), denn diese sind sämmtlich städtisch gebaut und haben stets einen Marktplatz, der seit Einführung der constitutionellen Regierung den Namen „Constitutionsplatz“ führt. Dörfer in unserem Sinne giebt es in Spanien und Portugal gar nicht.

do Bispo, ein kleines, aber freundliches Städtchen, liegt 2 Leguas nordnordöstlich vom Kap S. Vicente auf einer Anhöhe in einer sehr getreidereichen aber baumarmen Gegend. An seiner Stelle stand ursprünglich ein kleines Dorf mit einer der Jungfrau geweihten Kirche, Namens Santa Maria do Cabo, welches dem Orden der Templer gehörte. Im Jahre 1520 schenkte der König Dom Manuel dasselbe dem Bischof von Silves, Fernando Coutinho, weshalb es den Namen Aldeia do Bispo erhielt, der später, als es zu einer Villa erhoben wurde, in den gegenwärtigen Namen ungeändert ward. — Sagres, kleine Villa, Seehafen und Waffenplatz, auf der oben beschriebenen gleichnamigen Ponta gelegen, ward im Jahre 1419 durch den berühmten Infanten D. Henrique den Seefahrer gegründet, und erlangte durch dessen Entdeckungsreisen bald einen großen Ruf. Dieser Prinz hielt sich hier wiederholt auf, indem er von hier aus seine Expeditionen unternahm oder leitete, und starb auch hier. Noch jetzt zeigt man sein Haus, oder richtiger die Stelle wo es stand, denn es wurde sammt der Kirche, den Kasernen, einem Theil der Festungswerke und allen größeren Gebäuden durch das Erdbeben von 1755 zerstört. Das Andenken des großen Fürsten bewahrt ein Denkmal, welches im Jahre 1839 auf Befehl der verstorbenen Königin errichtet wurde. Sagres ist bloß gegen die Landseite befestigt. Innerhalb des Walles liegen die Kirche, die Quartiere für die Besatzung, das Haus des Commandanten und einige andere Häuser; die übrigen Häuser, nur wenige an Zahl, befinden sich vor dem Walle. In dem Hafen können jetzt nur Fischerbarken ankern. Am Strande liegen im Sande einige Weingärten, welche einen sehr guten Weißwein erzeugen. Die Gegend nach dem Kap ist ganz unangebaut, dürr und von Bäumen entblößt, aber reich an Kaninchen und Rebhühnern. — Die Flecken dieses Bezirks sind: Carrapateira, Rapozeira, Bordeira, Budens und Barão de S. Miguel. Unter ihnen ist Budens der größte und wohlhabendste. Zwischen Rapozeira und dem Dorfe Figueira befindet sich in geringer Entfernung nördlich von der Küstenstraße die alte, ehemals angeblich den Templern zugehörige Kirche Nossa Senhora de Guadalupe, welche seltsamerweise bei dem großen Erdbeben ganz verschont blieb. Eine Viertellegua südöstlich von Budens liegt an der Küste das von Philipp III. erbaute Fort Almadena. Während des

Erdbebens wurden hier, als das Meer vom Strande zurückwich, die Ueberreste großer Gebäude einer vom Meer verschlungenen Stadt sichtbar, welche griechischen Ursprungs zu sein scheint.

3) Bezirk von Lagos. Dieser Bezirk liegt zur Hälfte innerhalb der Serra zur Hälfte im Beiramar und Barrocal, welches hier beginnt. Er grenzt gegen Norden an den von Algezur, gegen Westen an den vorigen, gegen Osten an den von Villanova, gegen Süden an das Meer, ist bloß im südlichen Theile bevölkert und gut angebaut und erzeugt hier viel Getreide, Gemüse, Feigen und Wein. Auch beginnt hier die Kultur des Mandel-, Del- und Johannisbrodbaumes, doch nur in geringem Maasstabe. Selten sind namentlich die Johannisbrodbäume. Außer der Stadt Lagos liegen in diesem Bezirke bloß 4 Flecken. — Lagos, angeblich Jacobbriga der Alten, und folglich uralt, hat trotzdem gegenwärtig ein sehr modernes Ansehen, da es durch das Erdbeben, an welches noch heut zu Tage die Ruinen mehrerer Kirchen und Klöster erinnern, größtentheils zerstört wurde. Die Stadt liegt sehr anmuthig auf drei Hügelu hart am westlichen Ufer der schönen nach ihr benannten Bai, welche leider den Winden sehr ausgesetzt ist und daher keinen sichern Ankergrund gewährt, und ist von alten hohen Mauern, zum Theil von maurischer Bauart, umgürtet, auf denen 9 Batterien angebracht sind, weshalb Lagos für eine Festung gilt. Sie hat 8 Thore, 4 auf der Land- und 4 auf der See-seite, 4 Kirchen, darunter 2 Pfarrkirchen, ein Carmeliter-Nonnenkloster, ein Spital (casa de misericordia) mit einer Kirche, einen hübschen Platz und 4 breite Straßen, viele stattliche Gebäude und ist nächst Tavira die hübscheste Stadt Algarbien's. Der dicht an der Stadt befindliche Hafen wäre groß genug, um eine Flotte zu fassen, ist aber leider durch den nahe dabei ausmündenden Fluß sehr verlandet, außerdem von der Bai durch zahlreiche Sandbänke abgesperrt und deshalb nur durch eine Barre zugänglich, welche von größeren Seeschiffen selbst zur Zeit des Hochwassers nur mit Schwierigkeit passiert werden kann. Aus diesem Grunde wird dieser Hafen von fremden Schiffen nicht sehr frequentirt, desto mehr von Küstenfahrern und Fischerbarken, welche hier immer in großer Anzahl vor Anker liegen. Die Barre ist durch das Fort Ponta da Bandeira vertheidigt, welches auf einen vorspringenden Zacken der hohen Felsenmauer im Süden der Stadt liegt.

Am der Nordseite der Stadt befindet sich eine Vorstadt mit einer Kirche, die von einem ehemaligen Kapuzinerkloster herrührt; zwei andere innerhalb der Stadt befindliche Mönchsklöster liegen seit dem Erdbeben in Ruinen. In dem reizenden mit Wein- und Feigenplantagen bedeckten Hügelgelände, welches die Stadt gegen Norden und Westen umgiebt, liegen viele zerstreute Gehöfte, Landhäuser und 4 Kapellen oder „hermidas“, unter denen die interessanteste die schon erwähnte der Ponta da Piedade ist. Lagos besitzt gegen 7000 Einwohner, welche sich größtentheils vom Küstenhandel, von der Fischerei und dem Ackerbau, namentlich von der Wein- und Feigenkultur ernähren. Es giebt hier 400 immatriculirte Fischer, welche sich vorzüglich mit dem Fange der Sardinen (*Clupea Sprattus*) beschäftigen, die eingesalzen den hauptsächlichsten Zweig des Handels bilden. In früheren Zeiten war Lagos eine blühende Handelsstadt, gegenwärtig liegt aber ihr Handel sehr darnieder. Da es für eine Festung gilt, besitzt es eine Garnison, Artillerie und einen Commandanten. Lagos ward den Mauern durch den König D. Sancho I. entrißen und im Jahre 1535 zu einer cidade erhoben. Seine Blütheperiode fiel in die Zeit des Prinzen Heinrich. Auch jetzt gehört es noch zu den wohlhabendsten Ortscschaften Algarve's. — Die 4 Flecken des Bezirkes von Lagos sind: Rossa Senhora da Luz, Barão de S. João, Bemsafrim und Obiavere. Der erstgenannte aus zerstreuten Häusergruppen bestehende Ort liegt $\frac{3}{4}$ Leguas westlich von Lagos in einer sehr fruchtbaren, Weizen und Gemüse im Ueberflusse erzeugenden Gegend, umringt von einer großen Anzahl von Weingärten und Feigenplantagen. Im Gebiete von Bemsafrim, welches besonders viel Weizen, Gerste und Gemüse hervorbringt, sprudelt eine schöne Stahlquelle. Bemsafrim liegt am Fuße der Serra do Espinhaço de cáo, eines durch Wildheit ausgezeichneten, von Felsen starrenden und daher schwer zugänglichen Kalkgebirges, über welches die sehr schlechte Straße führt, welche Lagos mit Algezur und Lissabon verbindet. Innerhalb der Serra liegt kein einziges Dorf, sondern nur hier und da ein einsames Gehöft.

4) Bezirk von Monchique. Derselbe liegt ganz innerhalb der Serra und birgt die erhabensten und romantischsten Gebirgsgegenden Algarve's in seinem schwer zugänglichen Schooße. Er grenzt gegen Norden an Alem-Tejo, gegen Osten an den Bezirk von Silves, gegen

Westen an den von Algezur, gegen Süden an die Bezirke von Lagos und Villanova, ist reich an Holz und Weide, an Steinbrüchen, an köstlichem Wasser, an Stahl- und Schwefelquellen, aber arm an Bevölkerung, indem sich das Terrain bloß an wenigen Stellen zu Ansiedlungen eignet. Die tiefen Thäler sind ungemein fruchtbar und erzeugen Gemüse, Obst, Wallnüsse und selbst Feigen und Orangen in Menge. Die Hauptproduction dieses Bezirks bilden die Kastanien. Außer Monchique liegen in demselben bloß 2 Flecken und 4 kleine Dörfer. — Monchique, freundliche, lebhafte und wohlhabende Villa von 4000 Einwohnern, liegt terrassenförmig am Ostabhange der majestätischen Foia und einige hundert Fuß über der Sohle des tiefen und weiten, von einem starken krystallinen Bergströme bewässerten Thales, welches die Foia von der Picota scheidet, in einer unbeschreiblich reizenden und hochromantischen Gegend. Dunkle Haine alter Kastanien, auf deren bemoosten Boden im ersten Frühlinge duftende Weilchen und Primeln blühen, umgeben die Stadt auf der Seite der Foia, während der Abhang nach dem Flusse zu und der Grund der Seitenschluchten mit Delbäumen, Gemüsegärten, Obst- und Orangeplantagen erfüllt ist. Allenthalben rauschen krystallene Bäche von der Foia hernieder, eine Frische verbreitend, welche selbst im höchsten Sommer dieser paradiesischen Gegend eine Frühlingstemperatur verleiht. Das Innere der Stadt ist leider sehr schmutzig; die abscheulich gepflasterten Gassen verlaufen sehr unregelmäßig und steigen meist sehr steil an; manche sind förmliche Treppen. Hoch über den letzten Gassen thront noch malezisch ein Franziskanerkloster, das jedoch bald in Ruinen liegen dürfte, da es seit der Aufhebung der Mönchsorden verlassen steht. Monchique hat bloß eine Kirche, ein altes gothisches Gebäude mit drei Schiffen, und eine Casa de misericordia, und bietet überhaupt außer seiner reizenden Lage nichts Bemerkenswerthes dar. Die fleißigen und gutmüthigen, nur wenig cultivirten Bewohner ernähren sich vorzüglich vom Handel mit Kastanien- und Nußbaumholz; besonders wird die Kastanie hier vollkommen als Nußholzbaum behandelt. In den ausgedehnten Wäldern der Foia und Picota trifft man große Holzschläge, allein man ist auch darauf bedacht, die Waldung durch Anpflanzung junger Kastanien fortwährend zu regeneriren. Die Früchte dieses schö-

nen Baumes bilden das Hauptnahrungsmittel der ärmeren Volksklassen und zugleich einen nicht unbedeutenden Zweig des Exporthandels von Algarve, indem sie in großen Massen über Villanova nach England und anderwärts ausgeführt werden. Nächst der Kastanie sind die Hauptproducte Monchique's Orangen (besonders Apfelsinen), Äpfel, Birnen, Aprikosen, Pfirsichen, Pflaumen und Kirschen. Die zuletzt genannten Kern- und Steinfrüchte, deren Bäume sich seltsam neben den dunkelbelaubten goldfrüchtigen Orangenbäumen ausnehmen, werden durch ganz Algarve und nach den angrenzenden Gegenden Alem-Tejo's verschifft, die Orangen dagegen zum größten Theil nach Villanova gebracht, um von da exportirt zu werden. Der Transport aller dieser Früchte, sowie des Kastanien- und Nußbaumholzes, beschäftigt einen bedeutenden Theil der ärmeren Bevölkerung, weshalb es in wenigen Ortschaften Algarve's so viele „almocreves“ (Maulthier-treiber) giebt, wie in Monchique. Auch werden in Monchique viele Fässer, Tonnen und Fasstheile, als Dauben, Reifen u. dgl., sowie gewöhnliches grobes Hausgeräth aus dem Kastanienholze, und Körbe aus den schlanken ruthenförmigen Kastanienzweigen verfertigt. Monchique ist der geeignetste Ort, um die Foia zu besteigen. Man braucht zwei Stunden, um hinauf zu gelangen. Der Weg ist nicht beschwerlich und sehr angenehm, da er fortwährend in der Nähe rauschender Bäche, die häufig allerliebste Wasserfälle bilden, anfangs durch prächtige Kastaniemaldungen, später über blumige Bergwiesen und Bergtriften emporführt, auf denen zahlreiche Rinder-, Ziegen- und Schaasheerden weiden, die meist Bewohnern von Monchique gehören. Die Oberfläche des Berges bildet ein geräumiges, von Osten nach Westen sich erstreckendes und geneigtes Plateau, auf dem sich einzelne flache Kuppen erheben. Auf einer der höchsten steht eine hölzerne Pyramide, die noch von den Vermessungen Francini's herrührt. Im westlichen Theil der Oberfläche sprudelt eine reichliche Quelle herrlichen Wassers, welches im Sommer eiskalt, im Winter lau ist. Von den Kuppen der Foia aus überblickt man fast ganz Algarve, den größten Theil von Alem-Tejo und ein ungeheures Stück Meer. Gegen Nordnordwest reicht die Aussicht bis an die Serra da Arrábida bei Setuval, deren Umrisse man sehr deutlich sieht. Der Gipfel der Foia, welcher

(die Pyramide) nach Francini in $37^{\circ} 20'$ der Breite liegt¹⁾, ist von der See aus in einer Entfernung von 71 Seemeilen sichtbar und dient deshalb den Schiffern als Wahrzeichen, um das Kap S. Vicente zu finden. Die Foia besteht nicht ganz aus Granit, denn an der Nordseite geht ein schwarzer, quarzloser Porphyr (Melaphyr?) in großen Felsmassen zu Tage aus. Von dieser Seite aus ist daher die Besteigung der Foia mit größeren Schwierigkeiten verknüpft. Die Foia besitzt 4—5 Leguas im Umfange. An ihrer westlichen Basis liegt der kleine Flecken Marmelete, an ihrer südlichen das Dorf Casaes umringt von Wein-, Orangen-, Del- und Obstgärten. Die Besteigung der Picota erfordert von Monchique aus mindestens noch einmal so viel Zeit, als die der Foia, theils weil man das tiefe Thal von Monchique überschreiten muß, theils weil die Picota einen viel sanfter geneigten und deshalb viel längeren Abhang besitzt. Derselbe ist bis zur Hälfte mit zerstreuten Bauerhäusern, mit Weizenfeldern, Gemüse- und Baumgärten bedeckt und bietet daher einen sehr freundlichen Anblick dar. Die Picota hat noch größere Wälder, als die Foia, und scheint auch noch reicher an seltenen Pflanzen zu sein, als jene. Sie besitzt, obwohl sie niedriger ist, einen viel größeren Umfang, indem sie ein förmliches in nordsüdlicher Richtung sich erstreckendes Gebirge bildet. Der Südabhang, welcher an der Basis 1 Legua breit ist, fällt um vieles steiler ab, als der Nord- und Westabhang. Eine östliche Fortsetzung der Picota, welche sich bis an den Odeloupa erstreckt, führt den Namen Serra de Alferce. Auf ihrem Rücken liegt der zweite Flecken des Bezirks, Alferce, umgeben von Weinbergen, und in seiner Nähe der Ueberrest einer maurischen Burg. In einer tiefen, waldigen Felsenschlucht an der südlichen Basis der Picota ruht unter Orangenhainen versteckt der Badeort Caldas de Monchique, welcher wegen der Heilkräftigkeit seiner warmen Schwefelquellen in ganz Portugal eine große Berühmtheit erlangt hat und deshalb alljährlich von vielen Personen aus nah und fern besucht wurde. Trotz dem ist für die Bequemlichkeit und Annehmlichkeit der Badegäste nur sehr wenig gethan. Nur schlechte Reitwege führen nach dem Bade-

¹⁾ Auch dieser Punkt liegt auf der Karte von Lapes falsch, nämlich in $37^{\circ} 18' 35''$, obwohl in der Corografa die Breite desselben richtig, wie oben, angegeben wird.

ort, welcher bloß aus dem Badehause mit einer Kapelle und einigen Bauernhäusern besteht. Das einer Inschrift über der Thür zufolge aus dem Jahre 1692 herrührende Badehaus liegt am rechten Ufer des in wilden Kaskaden die Schlucht durchtobenden Baches. Es ist ein langes großes Gebäude mit vielen Wohnungen, einem Krankenjaale, einer Trinkhalle und zwei Badebassins, einem für die Männer und einem für die Frauen. Beide liegen in den Souterrains, weshalb man auf einer langen Treppe zu ihnen hinabsteigen muß. Es sprudeln hier 4 Quellen, deren Temperatur zwischen 25,5 und 27,5° R. wechselt. Das Wasser ist krystallhell, hat wenig Geschmack, riecht aber stark nach Schwefelwasserstoffgas. Andere warme, völlig unbenutzte Quellen befinden sich 1 Legua von Monchique am Orte a Tornalha, und zu Malhada Quente, $\frac{1}{2}$ Legua östlich von Monchique, quillt ein kaltes Mineralwasser. Zwei Leguas südwestlich von Caldas, am Wege nach Lagos, liegt die Kirche Nossa Senhora do Verde, von welcher der Rio do Verde seinen Namen hat. Neben derselben steht ein Hoöspiz.

5) Bezirk von Villanova. Dieser kleine, aber stark bevölkerte Bezirk liegt wieder fast ganz im Barrocal und Beiramar und gehört zu den fruchtbarsten und wärmsten Gegenden Algarve's. Er grenzt im Westen an den Bezirk von Lagos, im Norden an den von Monchique, im Osten an die Bezirke von Silves und Lagoa, im Süden an das Meer, ist sehr gut angebaut, erzeugt alle möglichen Früchte, aber besonders Mais, Wein, Del und Feigen, und enthält außer dem Hauptorte 2 Flecken, 4 Dörfer und viele zerstreute Gehöfte. — Villanova de Portimão, kleine hübsch gebaute, wohlhabende und lebhafteste, aber sehr schmutzige Villa von 3500 Einwohnern liegt dicht am westlichen Ufer der schon geschilderten Ria, welche den besten Hafen Algarbien's bildet, und treibt einen lebhaften Exporthandel mit Südfrüchten, besonders Orangen und Feigen, für welche es der Hauptverschiffungsplatz ist, sowie mit eingesalzenen und geräucherten Thunfischen, deren Fang an der Küste in großem Maasstabe betrieben wird. Daher ist die Stadt zum großen Theil von Fischern bewohnt, und die Ria immer voll Fischerbarken und Küstenfahrern. Doch können hier auch größere Fahrzeuge (Briggs und Goeletten) anfern. Der Exporthandel wird vorzüglich durch englische Schiffe vermittelt. Zur Zeit der Verladung der Feigen und Orangen, vom September bis Ende December, pfl-

gen 40 bis 50 große ausländische Schiffe hierher zu kommen. Villanova, ursprünglich ein Fischerdorf, aber im Jahre 1485 zu einer Villa erhoben, enthält durchaus keine Merkwürdigkeiten. Seine Kirche ist von moderner Bauart, mit 3 Schiffen im Innern. Außerdem giebt es ein ehemaliges Carmeliterkloster, ein Spital und eine Casa de misericordia. Ein Theil der morastigen Ufer der Ria wird als Salinen (marinhas) benutzt, indem man das salzige Wasser in Gruben an der Sonne verdampfen läßt. Den Eingang der Ria vertheidigen die beiden Forts S. Catharina am linken und S. João am rechten Ufer. Die Verbindung beider Ufer wird durch eine Fähre vermittelt, welche vom nördlichen Ende der Stadt nach dem schräg über gelegenen Dorfe Merilhoeirinha geht. Die Umgebungen von Villanova sind hügelig, sehr gut angebaut, fast ganz mit Feigen-, Mandel- und Delbäumen und mit Weinreben bedeckt und mit freundlichen Bauernhäusern besät. — Alvor, großer und wohlhabender, am Rande der steilen Felsenwände der Küste malerisch gelegener Flecken, besaß zur Zeit der Mauren ein starkes Kastell, von dem noch einige Trümmer übrig sind, ward denselben zuerst im Jahre 1198 durch Sancho I., 1250 zum zweiten Male durch Alphons III. entrisen. Sein früher ziemlich guter und von kleineren Fahrzeugen stark frequentirter Hafen wurde durch das Erdbeben von Lissabon verschüttet und kann seitdem nur von Fischerbarcken besucht werden. Seine Umgebungen sind ebenfalls sehr gut angebaut und erzeugen dieselben Producte, wie die Umgebungen von Villanova, besonders aber vortreffliches Gemüse. Alvor ist 1 Legua von Villanova entfernt. Eine kleine Legua landeinwärts liegt Merilhoeira, ebenfalls ein großer Flecken mit großer schöner Kirche und einem Hospital, auf einer Anhöhe, die eine weite Aussicht über das Meer darbietet, zwischen den Flüssen Farello und Arão, welche sich in den Fluß von Alvor ergießen. Der zuerst genannte Fluß trägt von der Brücke an große Böte. Merilhoeira treibt einen lebhaften Handel mit Früchten und mit Geflechten, welche die Frauen jener Gegend aus den Blättern der Zwergpalme verfertigen. In der Nähe am Orte das Fountainhas findet man Ueberreste von Gebäuden maurischen Ursprungs. Die ganze Umgegend ist mit Del- und Feigenbäumen bedeckt.

6) Bezirk von Lagoa. Derselbe ist noch kleiner als der vor-

hergehende, aber noch stärker bevölkert, denn er enthält außer dem Hauptorte 3 Flecken und 8 Dörfer, sowie viele zerstreute Häuser. Er grenzt gegen Westen an den vorigen Bezirk, gegen Norden und Osten an den von Silves, gegen Süden an das Meer, liegt fast ganz innerhalb des Beiramar's und ist eben so fruchtbar, wie der Bezirk von Billanova. — Lagoa, freundliche Villa (seit 1713), liegt auf der Küstenstraße in einer hügeligen, viel Weizen erzeugenden und mit Del-, Feigen-, Mandel- und Johannisbrodbäumen bedeckten Gegend, 1 starke Legua von Billanova und $\frac{1}{2}$ Legua von der Küste. Da sie durch das große Erdbeben größtentheils zerstört wurde, so hat sie ein sehr modernes Aussehen. Sie besitzt bloß 1 Kirche und 1 Casa de misericordia. Die 3 Flecken ihres Bezirks sind Ferragudo, Estombar und Porches. Der zuerst genannte liegt malerisch am Abhange der Höhen, welche die Ria von Billanova gegen Osten begrenzen, dieser Stadt schief gegenüber nahe bei dem Fort S. João, ist gut gebaut und wohlhabend, im Innern aber schmutzig und unfreundlich, wird fast nur von Fischern und Almocreves bewohnt. Estombar, ein mittelgroßer Flecken, liegt $\frac{1}{2}$ Legua von Merilhocirinha auf einer Anhöhe. Porches, ein schlechtgebautes, schmutziges Nest, ebenfalls auf einem Hügel, von Johannisbrodbäumen umgeben, 1 Legua östlich von Lagoa. Merilhocirinha ist der Hauptverladungsplatz der Orangen und anderer Südfrüchte des Barrocal von Silves und der ganzen Umgegend, und deshalb ein sehr wohlhabender Ort. An der Küste, zu beiden Seiten des Kap's Carvoeiro, liegen die beiden kleinen Forts Nossa Senhora da Encarnação und N. S. da Rocha.

7) Bezirk von Silves. Ist der größte Bezirk Algarbien's, erstreckt sich quer durch dieses Land von der Küste bis zur Grenze von Alem=Tejo und liegt zur größeren Hälfte innerhalb der Serra. Er grenzt gegen Westen an die Bezirke von Billanova und Monchique, gegen Norden an Alem=Tejo, gegen Osten an die Bezirke von Loulé und Albufeira, gegen Süden an den Bezirk von Lagoa und an das Meer, ist, ausgenommen im südlichen Theile, spärlich bevölkert, ja gegen Norden fast ganz entvölkert, und erzeugt im Küstenstrich und Barrocal viel Südfrüchte, namentlich Orangen, Oliven und Feigen, desgleichen Mais, Weizen und Gemüse. Der Bezirk enthält außer dem Hauptorte 5 Flecken und 16 kleine Dörfer. — Silves, ehema=

lige Hauptstadt des maurischen Königreichs Algarve, liegt in dem schönen, unendlich fruchtbaren Thale des gleichnamigen Flusses am Abhange eines Hügel, welcher auf seinem Scheitel die stolze Zwingburg der maurischen Könige trägt, innerhalb deren zerfallenen Mauern die Hauptkirche steht. Silves ist cidade, aber klein, mit alten theilweise verfallenen, von vielen viereckigen Thürmen flankirten Mauern von arabischer Bauart versehen, im Innern finster und schmutzig, voll winzlicher krummer Gassen mit unansehnlichen, geschwärzten Häusern. Die Haupt- und einzige Pfarrkirche, ein großes gothisches Gebäude, das den Titel „Catedral“ führt, steht an der Stelle der ehemaligen Hauptmoschee. Je unfreundlicher das Innere der Stadt ist, desto anmutziger sind ihre Umgebungen, welche in Folge der guten, der Hauptsache nach noch von den Mauren herrührenden Bewässerung alle Südfrüchte, Gemüse, Wein und Getreide im Ueberflus hervorbringen. Eine lange, schön gebaute, vielbogige Steinbrücke führt über den breit dahinströmenden Fluß; die Stadt hat 4 Thore mit maurischer Hülsenwölbung. Silves wurde den Mauren nach blutigen Kämpfen und langer Belagerung im Jahre 1266 durch den Ritter D. Paio Peres Correia entzissen, nachdem es schon früher durch den König D. Sancho I. auf kurze Zeit erobert worden war. Der letzte Maurenkönig, Aben Afan, ertrank auf der Flucht im Fluße. Nach der Eroberung Algarve's wurde Silves zum Bisthum erhoben, dasselbe jedoch im Jahre 1579 nach Faro verlegt. Schon früher siedelten die höchsten Civil- und Militärbehörden nach Faro über. In Folge davon kam die einst reiche und blühende Stadt immer mehr herunter, so daß sie gegenwärtig die unbedeutendste der „cidades“ von Algarve ist. Ihr Handel ging schon im 14. Jahrhunderte zu Grunde. Unter den Ueberresten aus der Maurenzeit verdient namentlich die große im Kastell befindliche Zisterne eine Erwähnung. Dieselbe bildet ein unterirdisches Gewölbe, zu dem man auf einer langen Steintreppe hinabsteigt, und kann einen hinreichenden Wasservorrath beherbergen, um die Stadt ein ganzes Jahr mit Wasser zu versorgen. — Die Flecken des Bezirks sind S. Marcos, S. Bartholomeu, Algoz, Alcantarilha und Pera. Der zuerst genannte Ort ist klein und arm, indem er tief in der Serra zwischen rauhen und unfruchtbaren Schieferbergen liegt. Ueber ihn führt die Straße von Faro nach Alentejo und Lissabon. Viel bedeutender ist

São Bartholomeu de Messines. Dieser große und freundliche Flecken liegt an derselben Straße zwischen den südlichsten Zweigen der Serra an dem Abhange eines größtentheils mit Feigen-, Del- und Johannisbrodbäumen bedeckten Berges, der den Namen Benedo grande führt. Die höchsten Gassen steigen sehr steil an und sind wegen der vielen Felszacken, die das natürliche Pflaster bilden, fast ungangbar. Die Umgegend ist nur theilweise und nachlässig angebaut und producirt daher viel weniger, als sie sollte. Zu dem Kirchspiele gehören 5 Dörfer, welche in geringer Entfernung von dem Flecken zwischen den haidebewachsenen Bergen umhergestreut liegen. Algoz, 2 Leguas südsüdöstlich von Silves im Barrocal gelegen, ist ein großer und reicher Flecken, hat sehr gutes Wasser und erzeugt viel Wein, welcher hier zeitiger reift, als irgendwo anders in Algarve, so daß die Weinlese schon Ende August stattfindet. Von dem einen Büchenschuß von dem Flecken entfernten Hügel der Kapelle N. S. do Pilar genießt man eine reizende Aussicht, welche 14 Kirchspiele umfaßt. Alcantarilha und Pera liegen nahe bei einander in einer außerordentlich baumreichen und fruchtbaren Niederung im Hintergrunde der schönen Bucht von Pera, beide auf einer Anhöhe. Alcantarilha ist groß und hübsch gebaut, Pera dagegen klein und häßlich. Am Strande, $\frac{1}{4}$ Legua von Pera, liegt ein Fischerdorf, genannt Pera baira, welches während des großen Erdbebens vom Meere bis auf ein Haus verschlungen wurde. Während des Sommers dient dieser Ort als Seebad. Die Hauptproducte beider Kirchspiele sind Wein, Feigen, Mandeln und Oliven.

8) Bezirk von Albufeira. Dieser mittelgroße und zur größeren Hälfte spärlich bevölkerte Bezirk grenzt gegen Westen an den Bezirk von Silves, gegen Norden und Osten an den von Loulé und gegen Süden an das Meer. Er gehört fast ganz dem Barrocal an, indem der Küstenstrich hier nur eine geringe Breite besitzt, ist wegen des felsigen Bodens weniger fruchtbar, als die übrigen an das Meer grenzenden Bezirke Algarve's und enthält daher außer dem Hauptort nur 3 Flecken und 7 kleine Dörfer, von denen die meisten in der Nähe der Küste oder im Thale des R. de Quarteira liegen, welcher diesen Bezirk durchströmt. Die hauptsächlichsten Producte sind Cerealien, Gemüse, Feigen, Wein, Mandeln und Johannisbrod. — Albufeira,

Villa von 2700 Einwohnern, liegt malerisch hart am hohen Felsenrande seiner Bucht zwischen zwei Hügeln, von denen der östliche ein verfallenes Kastell auf seinem Gipfel trägt. In dieses Kastell zog sich am 27. Juni 1833 eine große Zahl von Einwohnern zurück, als die Stadt von den Banden Dom Miguel's überfallen wurde und capitulirte mit diesen nach kurzem Widerstande. Allein die Miguelisten hielten die Capitulation nicht, sondern ermordeten nach der Uebergabe des Kastells 74 Personen von jedem Alter und Geschlecht. Albufeira ist sehr schlecht gepflastert und schmutzig, hat bergige, schlecht angelegte Gassen und nur wenig hübsche Häuser. Die am Rande der Küste stehenden Häuser schweben zum Theil förmlich über dem hier immer wild brandenden Meere. Albufeira ist eine sehr alte Stadt und soll an der Stelle des römischen Batum stehen. Den Mauren wurde es durch König Alphons III. entziffen. Durch das große Erdbeben ward es fast gänzlich zerstört, indem das Meer drei Mal mit ungeheurer Gewalt über die Küste schlug. Es kamen viele Menschen um; die Kirche allein begrub 227 unter ihren Trümmern. Die neue Kirche ist groß und schön, aber nicht ganz vollendet. Albufeira ist größtentheils von Fischern bewohnt. Seine Bai, welche große Seeschiffe aufnehmen kann, aber einen wenig sichern Ankergrund gewährt, wird durch die beiden Batterieen Baliciria und S. João vertheidigt. — Die Flecken des Bezirks sind Alfonses da Guia, Paderne und Boliqueime. Der erste ist sehr klein; er liegt an der Straße von Loulé nach Pera, 1 Legua von letzterem Orte. Boliqueime dagegen ist ein großer, wohlhabender Flecken, welcher an dem von Loulé nach Silves führenden Fahrwege in einer mit Del- und Johannisbrodbäumen bedeckten Gegend am Anfange des Barrocal liegt. Ganz innerhalb des Barrocal und im Thale des Algibre versteckt liegt Paderne, zur Zeit der Mauren eine große Villa mit starkem Kastell, von dem noch Ueberreste vorhanden sind.

9) Bezirk von Loulé. Ist nächst dem von Silves der größte unter allen Bezirken und erstreckt sich wie jener quer durch Algarve hindurch von der Küste bis Alem=Tejo. Er grenzt gegen Westen an die Bezirke von Albufeira und Silves, gegen Norden an Alem=Tejo, gegen Osten an die Bezirke von Tavira und Faro und gegen Süden an das Meer. Seine größere Hälfte liegt innerhalb der Serra und

ist daher nur spärlich bevölkert, aber auch der südliche Theil besitzt eine weniger zahlreiche Bevölkerung, als die westlichen und östlichen Küstenbezirke. Der Bezirk von Loulé birgt ungemein reizende und malerische Gegenden in seinem Innern, besonders im Barrocal, welches hier seine größte Breite erreicht und dessen malerische Thäler prächtig angebaut sind. Die Hauptproducte sind Südfrüchte, namentlich Feigen, Johannisbrod und Drangen, außerdem Cerealien und Gemüse aller Art. Der Bezirk enthält im Ganzen außer der Stadt Loulé 4 Flecken und 8 Dörfer. — Loulé, sehr alte und große Villa mit 8200 Einwohnern, Hauptort eines Marquisats, liegt in einem reizenden Thalfessel, welcher nur gegen Südwest offen, sonst rings von schöngeformten, mit Johannisbrod- und Delbäumen bewaldeten Hügeln umgürtet ist, hinter denen die düstern Wellenberge der Serra emporsteigen. Die Stadt ist ziemlich gut gebaut, auch reinlicher als die anderen Städte Algarbiens, hat aber einen sehr unebenen Boden und entsetzlich schlechtes Pflaster. Eine Menge halb verfallener, viereckiger Mauerthürme römischer Bauart, welche durch die Stadt zerstreut sind, bezeichnen deren ehemaligen kleineren Umfang und ihr hohes Alter. Die schon im 13. Jahrhundert erbaute Hauptkirche ist ein einfaches Gebäude ohne allen architectonischen Werth. Mehr Beachtung als diese verdient eine kleine, vor der Stadt an der Straße nach Silves gelegene Kuppelkirche. In den Umgebungen Loulé's befinden sich auch drei jetzt verlassene Klöster, von denen das größte, das an der Nordseite der Stadt gelegene Augustinerkloster, in Ruinen liegt, indem es durch das Erdbeben von Lissabon zerstört und später nicht wieder aufgebaut wurde. Dasselbe war ursprünglich ein Besitztum der Templer und hatte, wie noch die Trümmer beweisen, eine sehr schöne Kirche. Der schönste Punkt in den nächsten Umgebungen von Loulé ist die auf einem steilen an der Straße nach Silves gelegenen Hügel befindliche Kapelle N. S. da Piedade, ein sehr besuchter Wallfahrtsort, wo alle Sonnabende von dem Pfarrer von Loulé eine Messe gelesen wird. Von der Terrasse der hübschen Kirche genießt man eine unbeschreiblich reizende Aussicht über das paradiesisch schöne Thal von Loulé und die malerisch gruppierte, alterthümliche Stadt, sowie über die düstere Serra, die lachenden Gefilde der Küste und den blauen Spiegel des Meeres. Noch umfassender ist die Aussicht von der 1 Stunde südlich von

der Stadt sich erhebenden Cabeça da Gámara, einem ziemlich hohen, theilweise mit Johannisbrod- und Delbäumen bewachsenen Kalkberge, dessen Gipfel einer der geeignetsten Punkte ist, um sich über die sehr verwickelte Disposition des Barrocal zu orientiren. Dieser Berg begrenzt das Becken von Loulé im Süden. Im Westen erhebt sich ein ähnlicher, aber niedrigerer, die Cabeça gorda. Zwischen beiden öffnet sich das Bassin von Loulé gegen Süden mittelst eines weiten Thales, durch welches die zahlreichen Gewässer des Beckens im Flusse Cada-vai vereinigt abfließen. Gegen Osten wird das Becken durch die Cabeça alta, gegen Norden durch die Cabeça do mestre begrenzt; letztere ist angebaut. Diese Kuppen hängen unter sich, sowie mit den beiden anderen Cabeças zusammen ¹⁾. Loulé war zur Zeit der Mauren eine blühende Handelsstadt; gegenwärtig ist ihr Handel sehr unbedeutend, indem er sich nur auf die Exportation von Orangen und anderen Südfrüchten, sowie von Palmenblätter- und Aloefasergeflechten, welche die Frauen verfertigen, und auf die Importation der gewöhnlichsten Bedürfnisse beschränkt. Den Mauren wurde die Stadt im Jahre 1249 durch D. Paio Peres Correia entrissen. Während des miguelistischen Bürgerkrieges hatte Loulé viel zu leiden, besonders am 24. Juni 1833, wo es von einem Haufen miguelistischer Banditen überfallen wurde, welche eine große Anzahl Personen von jedem Alter und Geschlecht ermordeten und die übrigen Bewohner beraubten. Das Erdbeben von Lissabon zerstörte außer dem Augustinerkloster gegen 200 Häuser und das Kastell; doch kamen bloß zwei Personen um's Leben. — Die Flecken des Bezirks sind Querença, Salir, Alte und Ameixial. Der zuerst genannte, aus zerstreuten Häusern bestehende liegt noch innerhalb des Barrocal, die übrigen in der Serra. Eine halbe Legua südwestlich von Alte befindet sich ein ergiebiger Kupfererzgang, welcher seit etwa 15 Jahren von einer lissaboner Actiengesellschaft ausgebeutet wird. Die regelmäßig angelegten Gruben befanden sich im Jahre 1846 unter der Direction eines Franzosen und ehemaligen Majors vom Geniecorps. Alte ist ein ziemlich großer, aber sehr armer und schlecht gebauter Ort, der außer seiner romantischen Lage und einem hübschen

¹⁾ Auch diese ungemein in die Augen springende Terraingestaltung ist auf der Karte von Silva Lopes nicht im Geringsten angedeutet.

Wasserfall keine Merkwürdigkeiten besitzt. Salir, ein großer zwischen zwei hohen Ketten versteckter Flecken, war zur Zeit der Mauren, an welche noch die Ruinen eines Kastells erinnern, eine besetzte Stadt. Das tiefe Thal ist mit Orangenplantagen erfüllt. Eine Legua nördlich davon erhebt sich in wilder Gebirgseinsamkeit ein unersteiglicher Felsenberg, Rocha da Penha genannt, dadurch merkwürdig, daß er bei dem großen Erdbeben an mehreren Stellen zerbarst und viele Steinblöcke, worunter mehrere von kolossaler Größe, gleich Bomben nach allen Richtungen und auf weite Entfernung fortgeschleudert hat. Ameirial ist eine der am höchsten gelegenen Ortschaften Algarve's. Der zerstreut gebaute und armselige Flecken liegt zwischen rauhen Bergen auf einem kleinen Plateau, welches zwischen den Kuppen des Gebirges hindurch eine weite Aussicht gewährt. Man erblickt von hier aus den Thurm der Hauptkirche von Beja, welche über 12 Leguas in gerader Richtung entfernt ist. Zu dem großen Kirchspiele dieses Ortes gehören 25 kleine, meist nur aus wenigen Häusern bestehende, durch das Gebirge zerstreute Weiler. Querença, Salir und Ameirial liegen auf dem von Loulé nach Beja führenden Saumpfade, Alte dagegen fast abgeschnitten von allem Verkehr. Noch verdient die im Süden des Bezirks, im Küstenstrich gelegene Kirche S. Lourenço de Almancil eine Erwähnung, welche im Jahre 1836 zur Pfarrkirche einer neuen von dem Kirchspiele von Loulé abgetretenen Parochie erhoben worden ist. Diese Kirche gehört zu den schönsten, welche Algarve aufzuweisen hat; ihre Innenwände sind zum Theil mit einer Art Mosaik bekleidet, welche die wichtigsten Ereignisse aus dem Leben des heiligen Laurentius darstellt.

10) Bezirk von Faro. Derselbe gehört zu den mittelgroßen Bezirken Algarve's, liegt größtentheils innerhalb des Beiramar und Barrocal, indem nur seine nördlichsten Parthieen von der Serra bedeckt sind, grenzt gegen Westen an den vorigen Bezirk, gegen Norden und Osten an den von Tavira, gegen Süden an den von Olhã und an das Meer und ist innerhalb des Küstenstrichs und Hüggellandes ziemlich stark bevölkert und gut angebaut. Die Einwohner sind im Allgemeinen wohlhabend, weshalb die Ortschaften ein gutes Ansehen besitzen. Die hauptsächlichsten Producte bestehen in Südfrüchten, besonders Feigen, Johannisbrod und Mandeln; doch sieht man in diesem

Bezirke nicht so viele und große Pflanzungen von den genannten Bäumen, wie in den angrenzenden Bezirken von Loulé und Tavira. Das Barrocal erzeugt auch viel Orangen und Del, das Beiramare Getreide, Wein und Gemüse. Außer der Hauptstadt liegen in diesem Bezirke 5 Flecken und 9 Dörfer. — Faro, Cidade von 9500 Einwohnern, Hauptstadt Algarve's, Sitz der Districtsregierung, des Obergerichts, der gleichnamigen Comarca und des Bischofs von Algarve, liegt in einer sandigen, baumarmen Ebene hart am Rande der inselfüllten Bucht und am östlichen Ufer eines kleinen aus dem Barrocal von Conceição kommenden Flusses, welcher mit leichter Mühe schiffbar gemacht werden könnte, jetzt aber der Stadt mehr Schaden als Nutzen bringt, indem er große Massen von Sand in den Hafen schwemmt. Faro ist eine reiche und blühende Stadt, indem es einen sehr lebhaften Handel mit Südfrüchten, besonders mit Feigen, Rosinen, Mandeln und Orangen betreibt. Sein Hafen, obwohl klein und versandet, kann dennoch Schiffe bis zu 200 Tonnen Last aufnehmen, gehört daher zu den besseren Häfen Algarve's und wird jährlich im Durchschnitte von 50 großen Schiffen, der Mehrzahl nach englischen, besucht. Auch giebt es hier 587 immatriculirte Schiffer, weshalb der Hafen immer voll Barken liegt und der Marktplatz der Stadt alle Morgen mit Fischen aller Art reichlich versorgt ist. Da Faro durch das Erdbeben von 1755 größtentheils zerstört wurde, so besitzt es ein sehr modernes Aussehen. Es ist ziemlich gut gebaut, aber sehr unregelmäßig angelegt. Doch giebt es einige schöne Straßen, ja die auf den ebenfalls sehr hübschen, am Hafen gelegenen Constitutionsplatz ausmündende Rue da Rainha ist sogar prächtig zu nennen. Nur schade, daß selbst diese Straße, die Hauptpulsader der Stadt, von Schmutz starret, eine Eigenschaft, durch welche sich die Hauptstadt Algarvien's vor allen übrigen Städten dieses Ländchens sehr unvortheilhaft auszeichnet. Faro besitzt 2 Pfarrkirchen, von denen die der heiligen Jungfrau geweihte die bischöfliche ist und als solche den Namen a Sé führt, 3 andere Kirchen und 3 ehemalige Mönchsklöster. Die bischöfliche Kirche ist groß, aber in keiner Hinsicht bemerkenswerth; sie zerfällt inwendig in 3 Schiffe und soll an der Stelle der ehemaligen Moschee stehen. Faro war nämlich schon zur Zeit der Mauren, denen es am 28. März 1249 durch den König Alphons III. entrißen wurde, eine bedeutende Stadt. Im Jahre 1540

wurde dieselbe durch João III. zu einer Citade erhoben. Neben der bischöflichen Kirche befindet sich der bischöfliche Palast, ein unscheinbares Gebäude und das von dem gelehrten und liberalen Bischof D. Francisco Gomes gegründete Seminar, eine zur Heranbildung von Geistlichen bestimmte Anstalt, die in neuerer Zeit sehr heruntergekommen ist. Am südöstlichen Rande der Stadt liegt auf einem flachen Hügel das Schloß von Faro, ein weitläufiges Gebäude, innerhalb dessen die Regierung des Districts ihren Sitz aufgeschlagen hat. Dasselbe ist mit alten Mauern und einigen modernen Batterien umgeben und dient daher zugleich als Citadelle. In Faro steht fortwährend ein Regiment Infanterie und ein Artilleriepark. Alle Jahre findet daselbst im Juli ein drei-, und im October ein eintägiger Jahrmarkt statt. Die Umgebungen von Faro sind nicht sehr anmuthig; große Strecken Landes liegen sogar unangebaut. Die Sandinseln, welche den Eingang zu dem Hafen versperren, sind, wo sie nicht aus Salzmorästen bestehen, mit einem eigenthümlichen Grase (*Spartina stricta* Roth.) bedeckt, welches ein sehr gutes Viehfutter abgeben soll. — Die Flecken des Bezirks sind Conceição, S. João da Venda, St. Barbara de Nere, Estoi und S. Braz d'Alportel. Mit Ausnahme des zuerst genannten liegen alle im Barrocal, S. Braz am höchsten zwischen hohen Bergen versteckt im Westen des M. Figo, auf dem Saumpfade, der von Loulé nach Tavira und Castro-Marim führt. S. João da Venda liegt auf der Straße nach Loulé und besteht aus zerstreuten Häusern, St. Barbara zwischen zwei hohen, rebenbedeckten Hügeln nahe bei derselben Straße, Conceição auf der Straße von Olhão nach Loulé, Estoi auf einem Hügel, in dessen Nähe man Ueberreste von römischen Gebäuden bemerkt, im Thale des Rio Secco. S. Braz besitzt eine schöne und große Kirche.

11) Bezirk von Olhão. Dieser kleine, aber sehr bevölkerte Bezirk besteht zur Hälfte aus Beiramar, zur Hälfte aus Barrocal, grenzt gegen Westen und Norden an den vorigen Bezirk, gegen Osten an den von Tavira, gegen Süden an das Meer, ist sehr gut angebauet, erzeugt viel Südfrüchte, besonders Johannisbrod und Feigen, auch etwas Getreide und Wein und besitzt außer seinem Hauptorte 3 Flecken und 9 Dörfer. Die Einwohner sind wohlhabend. — Olhão, Villa von ungefähr 4000 Einwohnern, war ursprünglich ein bloßes Fischer-

dorf, wurde aber durch den hier sehr einträglichen Fischfang im Laufe der Zeit so reich und groß, daß die Regierung es im Jahre 1808 für eine Villa erklärte und zum Hauptort eines Concelho erhob, der aus Theilen der Bezirke von Faro und Tavira gebildet wurde. In dem genannten Jahre befaß Olhão 4846 Einwohner. Die darauf folgenden Kriege, besonders der Bürgerkrieg, und zuletzt die Cholera (1834), decimirten seine Bevölkerung in solchem Grade, daß es im Jahre 1835 bloß 3202 Einwohner zählte. Seitdem hat die Seelenzahl wieder zugenommen. Die Bewohner von Olhão sind die geschicktesten, unterrichtetsten und unternehmendsten Fischer von ganz Algarve. Sie wagen sich mit ihren kleinen Barken weit in das Meer hinaus, betreiben den Fisch-, besonders den Sardinienfang im Großen und führen einen lebhaften Exporthandel mit getrockneten, eingesalzenen und geräucherten Fischen. Das Trocknen, Einsalzen u. s. w. der Fische, sowie das Verfertigen der zum Fischfang nöthigen Apparate beschäftigt den größten Theil derjenigen Einwohner, die nicht zur Fischergilde (*compromisso dos pescadores*) gehören. Olhão besitzt bloß eine, erst in diesem Jahrhunderte erbaute Kirche und hat ein sehr modernes Aussehen. Es ist regelmäßig gebaut, die Häuser sind zwar klein, aber hübsch und freundlich, die Gassen eng, aber weniger schmutzig als in Faro. Olhão liegt in einer theils sandigen, theils morastigen Niederung dicht am Meere. In geringer Entfernung östlich davon befindet sich ein Fort. — Die Flecken des Bezirks sind Perão, Quelfes und Moncarapacho. Die ersten drei liegen im Beiramar, Moncarapacho höchst anmuthig im Barrocal, am südöstlichsten Fuße des M. Figo, der von hier aus am bequemsten bestiegen wird, in einem Walde von Johannisbrot- und Delbäumen. Am Fuße des genannten Berges befindet sich der Eingang einer brunnenartigen Höhle, die den Namen o Abyssmo (Abgrund, grundlose Tiefe) führt, weil man bis jetzt noch keinen Grund in derselben hat finden können. Eine zweite, Ladroeira genannt, liegt am Gipfel.

12) Bezirk von Tavira. Bildet den dritten großen Bezirk von Algarve, indem er sich von der Küste bis an die Grenze von Alem-Tejo erstreckt. Er grenzt gegen Westen an die Bezirke von Faro und Olhão, gegen Norden an Alem-Tejo, gegen Osten an die Bezirke von Alcoutim, Castro-Marim und Billareal, gegen Süden an das

Meer, liegt zur Hälfte innerhalb der Serra, zur Hälfte im Barrocal und Beiramar, ist im Beiramar vortrefflich angebaut und reich bevölkert, sonst aber wenig bewohnt, enthält sehr anmuthige Landschaften und erzeugt viel Johannisbrod, Feigen und Del, sowie auch Drangen, Mandeln, Rosinen, Gartenfrüchte und Getreide. Das Beiramar ist hier ein fast ununterbrochener Wald von Johannisbrodbäumen. Die Einwohner sind wohlhabend, wie schon die gutgebauten und freundlichen Ortschaften verrathen. Außer dem Hauptorte liegen in diesem Bezirke 6 Flecken und 15 Dörfer. — Tavira, Cidade von 8700 Einwohnern, die schönste Stadt Algarbien's, liegt malerisch in einem äußerst fruchtbaren und schön angebauten Thale zu beiden Seiten des Sequa, der gleich unterhalb der langen, beide Stadtheile verbindenden Steinbrücke schiffbar wird. Tavira hat breite, gerade, gutgepflasterte und verhältnißmäßig reinliche Gassen, einen großen, regelmäßigen, von stattlichen Gebäuden umschlossenen Constitutionsplatz, zwei mit schönen Kuppeln geschmückte Pfarrkirchen, von denen die der heiligen Jungfrau geweihte ehemals eine Moschee war, 2 andere Kirchen und 4 ehemalige Mönchsklöster und 1 Nonnenkloster, ist von zahlreichen Landhäusern und Gärten umringt und treibt einen lebhaften Handel mit Südfrüchten, besonders Johannisbrod, welches von hier in großen Massen nach Gibraltar ausgeführt wird. Desgleichen erportirt es viel Rohr (Arundo Donax) nach England, Holland und Belgien. Die größeren Schiffe können leider nicht bis an die Stadt herauf, sondern müssen an der Mündung des Flusses anfern, welche durch die kleinen Forts S. Antonio und S. João vertheidigt wird. Auch die Fischerei ist nicht unbedeutend, obwohl lange nicht mehr so blühend, wie in früheren Jahrhunderten. Die Importation besteht vorzüglich in Getreide. Tavira soll an der Stelle der antiken Stadt Balsja stehen, die gegenwärtige Stadt ward jedoch von den Mauren gegründet, denen sie durch D. Paio Peres Correia am 11. Juni 1242 entrissen wurde. Dieser Ritter liegt auch hier begraben, nämlich in der Kirche St. Maria beim Hochaltar. In der Nähe des in der Vorstadt gelegenen Nonnenklosters S. Bernardo sprudelt eine kalte wasserreiche Mineralquelle, genannt Fonte de Sto. Antoninho. An der Küste liegt das Fischerdorf Santa Luzia. — Die Flecken des Bezirks sind Fuzeta, N. S. da Luz, Conceição, S. Estevão, Sta. Catharina und Cachopo

Die beiden ersten liegen im Beiramar, die beiden folgenden im Barrocal, der letzte in der Serra. Fuzeta, ein erst gegen Ende des vorigen Jahrhunderts aus einem Dorfe von Fischerhütten entstandener Flecken ist fast ganz und gar von Fischern bewohnt, welche eben so fleißig und unternehmend sind, wie die des benachbarten Olhão. Es liegt auf einem felsigen Vorgebirge an der Mündung des von Moncarapacho herabkommenden Flusses, welcher sich hier in einen schiffbaren Seeanal verwandelt. Der Ort ist regelmäßig und hübsch gebaut und treibt einen lebhaften Fischhandel mit Allem=Tejo. Die Umgebungen sind von Weinreben, Del-, Mandel-, Feigen- und Johannisbrodbäumen bedeckt. N. S. da Luz liegt an der Straße nach Faro in einem Walde von Del- und Johannisbrodbäumen, besteht aus wenigen zerstreuten Häusern, besitzt aber eine große alte Kirche mit drei Schiffen, welche nicht ohne architectonischen Werth ist. Conceição, ein kleiner hübscher Flecken, liegt an der Straße nach Billareal, Sta. Catharina auf der Straße nach Loulé, im Thal des Sequa, St. Estevão ganz abgeschnitten vom Verkehr zwischen unwirthlichen, felsigen Hügeln, im Osten des M. Figo; Cachopo endlich, ein kleiner Ort in weiter Entfernung von den bisher genannten Ortschaften tief in der Serra auf einem Hügel an einem Zuflusse des Odeleite.

13) Bezirk von Billareal. Ist der kleinste von allen Bezirken Algarve's, liegt ganz innerhalb des Küstenstrichs, grenzt gegen Westen an den vorigen Bezirk, gegen Norden an den von Castro=Marim, gegen Osten an den Guadiana, gegen Süden an das Meer, hat einen fast nur aus Flugsand zusammengesetzten Boden, ist spärlich bevölkert und wenig angebaut, erzeugt jedoch viel Feigen, Mandeln und Orangen, aber wenig Cerealien und andere Früchte, besitzt einige Pinienwaldung und enthält bloß 3 Ortschaften, nämlich das Städtchen Billareal, den Flecken Cacella und das Dorf Santa Rita. — Billareal de Santo Antonio, erst im Jahre 1744 auf Befehl des berühmten Ministers Königs Joseph I., des Marquis vom Pomboal gegründet, liegt am rechten Ufer des Guadiana unweit seiner Mündung, der spanischen Stadt Ayamonte schief gegenüber, zwischen hohen Sanddünen in einer gänzlich unfruchtbaren Gegend. Der Ort ist ganz regelmäßig gebaut, hat schnurgerade Gassen, einen großen Platz, in dessen Mitte sich ein Obelisk erhebt, der das Andenken des Gründers

verewigt, längs des Guadiana eine Reihe dreistöckiger, balcongezierter Gebäude von ganz gleicher Bauart, weshalb dieselbe von dem spanischen Ufer aus den Eindruck eines einzigen kolossalen Gebäudes macht, ist aber sehr verödet und von armen Menschen bewohnt, obwohl sein Hafen große Seeschiffe zulässt und von Küstenschiffen frequentirt wird. Villareal ist nämlich das traurige Product einer verfehlten Speculation. Der eben so intelligente als despotische Marquis von Pom- bal gedachte durch die Gründung dieser Stadt Portugal einen großen Dienst zu leisten und Spanien einen empfindlichen Schlag zu versetzen, bewirkte aber durch seine Schöpfung gerade das Gegentheil. Vor der Anlegung der neuen Stadt blühte nämlich an der zwischen der Mündung des Guadiana und Gacela befindlichen Küste die Sardinensische- rei in einem Grade, wie niemals früher oder später an irgend einer anderen Küste Europa's. Im Jahre 1774 wohnten daselbst gegen 5000 Fischer, deren Rohr- und Strohhütten die Dünen längs des Strandes in einer Ausdehnung von einer Legua bedeckten. Dieses ungeheure Fischerhüttendorf war unter dem Namen Monte gordo weit berühmt. Die Mehrzahl dieser Fischer waren Spanier, besonders Nyamontiner und Catalonier, weshalb ein großer Theil des ungeheuren Gewinns, den diese Fischerei einbrachte, Spanien zufiel. Dies verdross den Marquis; er wünschte die Fischerei ganz zum Nutzen Portugals auszubeuten und beschloß deshalb die Vernichtung Montegordos und die Anlegung einer ordentlichen Stadt an der Mündung des Guadiana, wo sich nur portugiesische Fischer sollten ansiedeln dürfen und welche zugleich den Handel Nyamonte's vernichten sollte. Auf seinen Befehl wurden die Fischerhütten von Montegordo in Brand gesteckt und die dort ansässigen Portugiesen gezwungen, sich in Villareal niederzulassen, ja mit ihrem Vermögen zur Erbauung dieser Stadt, welche binnen fünf Monaten aus den unwirthlichen Sanddünen hervorgezaubert wurde, nach Kräften beizutragen. Diese gewaltsamen und unmenschlichen Maasregeln erstickten die großartige Schöpfung Pom- bal's im Keime. Nur wenige Fischer von Montegordo siedelten sich nach Villareal über, die meisten entzogen sich racheschnaubend der Des- potie des Marquis durch die Flucht und begaben sich nach der auf einer Insel an der spanischen Küste unweit Nyamonte von Cataloniern gegründeten Fischercolonie la Higuera, welche nun rasch emporblühte,

während Villareal trotz aller Gewaltmaafregeln, trotz aller den Einwohnern und Fischern ertheilten Privilegien, immer mehr herabkam. Bereits im Jahre 1790 befanden sich unter den zu Nyamonte, la Higuera und Sanlucar de Barrameda wohnenden 3000 Fischern nicht weniger als 2500 Portugiesen, und durch den Aufschwung, den die spanische Fischerei in Folge davon nahm, blühte der Handel Nyamonte's, den Bombal zu zerstören gedachte, immer mehr, so daß diese Stadt gegenwärtig ein bedeutender Hafen- und Handelsplatz Spaniens ist, während Villareal einem großen Kirchhofe gleich ¹⁾. An der Stelle des ehemaligen Montegordo entstand in späterer Zeit allerdings wieder ein Fischerdorf, welches den alten Namen beibehalten hat; die Fischerei blieb aber unbedeutend, indem sie nicht mehr mit der Fischerei von la Higuera und Nyamonte zu concurriren vermochte. Bombal beabsichtigte an der Mündung des Guadiana eine große Stadt anzulegen, allein sein Plan ist kaum zum vierten Theile ausgeführt worden. Und auch in diesem wirklich erbauten Stadttheil giebt es gegenwärtig nicht wenige Häuser, welche verlassen stehen und dem Einsturz drohen. Die Bevölkerung besteht aus 500 Seeleuten, welche sich mehr mit Küstenschiffahrt und Schmuggelerei, als mit dem Fischfang abgeben, einer Compagnie Soldaten, den Beamten der Douane und der Bezirksverwaltung, einigen Priestern, Krämern und Bauern, im Ganzen aus kaum 1000 Personen, während das in stolzer Pracht gegenüberliegende Nyamonte seit der Gründung Villareal's seine Bevölkerung von 8000 Seelen auf 14000 gebracht hat! In der Nähe von Villareal giebt es ziemlich viel Drangenplantagen und Weingärten, welche man in tiefen in den Flugsand gegrabenen Excavationen angelegt hat, wo sie, da hier der Boden durch das durchsickernde Seewasser fortwährend feucht gehalten wird, vortrefflich gedeihen. — Cacella war zur Zeit der Mauren ebenfalls eine große blühende Stadt. Nach der durch den Ritter Correia ausgeführten Eroberung wurden die Mauren vertrieben und in Folge davon kam diese Stadt, wie viele andere Städte Spaniens und Portugals herunter, so daß sie nun schon seit Jahrhunderten ein bloßer Flecken ist. Nur die aus drei großen und hohen Schiffen bestehende Kirche erinnert an ihren ehemaligen Glanz.

¹⁾ Vgl. über Villareal und Montegordo Luf's Reise Bd. II, S. 207 ff.

Cacella liegt dicht am Meer an der von Tavira nach Villareal führenden Straße und ist ganz von Fischern bewohnt. Der unbedeutende Hafen wird durch ein kleines Fort vertheidigt. Vier dergleichen Forts befinden sich auch bei Villareal am Ufer des Guadiana, Ayamonte gegenüber. Eine halbe Legua landeinwärts von Cacella liegt das hübsche Dörfchen Santa Rita mit einer Kapelle auf einem Hügel.

14) Bezirk von Castro-Marim. Dieser mittelgroße Bezirk liegt zur Hälfte im Barrocal und zur Hälfte in der Serra. Er grenzt gegen Westen an den Bezirk von Tavira und Alcoutim, gegen Norden an den letzten, gegen Osten an den Guadiana, gegen Süden an den vorigen Bezirk, ist spärlich bevölkert und erzeugt vorzüglich Weizen, Orangen und Obst, außerdem Del, Feigen, Mandeln, Gemüse und Gartenfrüchte. Auch wird hier in den am Guadiana bei Castro-Marim befindlichen Morästen viel Salz durch Evaporation des Wassers gewonnen. Außer dem Hauptorte liegen in diesem Bezirke bloß 2 Flecken und 7 Dörfer. — Castro-Marim, alte befestigte Villa von 2400 Einwohnern, liegt $\frac{1}{2}$ Legua nördlich von Villareal sehr maulerisch zwischen zwei am Ufer des Guadiana sich erhebenden Hügeln, deren jeder ein Castell auf seinem Scheitel trägt. Es besitzt eine schöne zweithürmige Kuppelkirche, aber finstere und entsetzlich schmutzige, enge, winkelige, steil ansteigende Gassen mit schlechten Häusern. Hier hatte ursprünglich (seit 1318) der Christusorden seinen Sitz, bevor er nach Thomar übersiedelt wurde. Es wohnen in Castro-Marim über 200 Seelente, die sich theils mit dem Fischfange, theils mit dem Transport der Erzeugnisse des Bodens nach Mörtoła beschäftigen. — Die beiden Flecken des Bezirks sind Mizinhal und Odeleite. Der erstgenannte liegt auf einem Hügel unweit des rechten Guadianaufers 1 Legua nordwestlich von Castro-Marim auf dem von dieser Stadt nach Mörtoła und Beja führenden Wege, welcher von hier an mit Karren befahren werden kann; Odeleite an einer Lehne zwischen vier hohen Bergen in der Serra an dem linken Ufer des nach ihm benannten Flusses, welcher eine halbe Legua weiter östlich in den Guadiana mündet, auf derselben Straße.

15) Bezirk von Alcoutim. Derselbe gehört zu den größeren Bezirken Algarve's und bildet die nordöstliche Ecke dieses Landes. Er grenzt gegen Süden an den vorigen Bezirk, gegen Westen an den

von Tavira, gegen Norden an Alem=Tejo, gegen Osten an den Guadiana, ist ganz von der Serra bedeckt, spärlich bevölkert, besitzt wenig fruchtbaren und daher auch nur wenig cultivirten Boden und enthält außer dem Hauptorte bloß 4 Flecken sowie 22 kleine Dörfer. Die Producte des Bodens bestehen in Getreide, Obst, Hülsenfrüchten und Gemüse. Bedeutender als die Agricultur ist die Viehzucht (Schaafe und Ziegenzucht). — Alcoutim oder Alcoitim, eine alte aber unbedeutende Villa, liegt auf einem Hügel am Guadiana, der spanischen Villa Sanlucar de Guadiana gegenüber, ist von alten verfallenen Mauern umgürtet, schlecht gebaut, unfreundlich und schmutzig, und besitzt 3 Thore, ein zerstörtes Kastell und eine hübsche in drei Schiffe zerfallende Kirche. Von hier aus geht ein Fahrweg im Thale des Guadiana aufwärts nach Mértola. Mit Castro=Marim ist Alcoitim bloß durch einen schlechten Saumpfad verbunden. — Die Flecken des Bezirks sind Pereiro, Os Gíves, Martimlongo und Baqueiros. Die drei ersten liegen an der Fahrstraße, welche Alcoitim mit Ameiral in Verbindung setzt, Pereiro und Os Gíves außerdem an dem von Alzinhal nach Mértola und Beja führenden Fahrwege. Baqueiros dagegen ist ganz in den Wildnissen der Serra versteckt und bloß durch Reit- und Fußpfade mit den benachbarten Ortschaften verbunden. Pereiro, ein kleiner Ort, liegt auf dem abgeplatteten Kamme eines Gebirgszweiges in einer öden wasserlosen, im Winter kalten Gegend. Hier wird alljährlich am Tage des heiligen Marcus ein von Spaniern und Bewohnern Alentejo's sehr frequentirter Jahrmarkt gehalten. Os Gíves liegt sehr malerisch zwischen gewaltigen Felsen, hat sehr unebene, schlechte und schmutzige Gassen und Häuser, aber eine schöne Kirche. Eine halbe Legua nördlich davon fließt der Vascoão vorbei, der hier die Grenze zwischen Algarve und Alem=Tejo bildet. Martimlongo, ein großer und wohlhabender Flecken, liegt auf einem Hügel umgeben von hohen Bergen, ist ebenfalls im Besitz einer schönen Kirche. Baqueiros endlich, ein kleiner und armseliger Ort, steht auf einem steilen Hügel, der ringsherum von sehr hohen rauhen Bergen überragt wird. Sein der Kultur wenig zugängliches Territorium erzeugt bloß Weizen, Roggen und Gerste. Alle diese Flecken und überhaupt alle Ortschaften des Bezirks von Alcoitim produciren viel grobe Wollenstoffe, indem hier die

Schaaßzucht sehr verbreitet ist. Dieselben werden von den Frauen gewebt und in Algarve und Alem=Tejo consumirt.

Bevölkerung. Die gegenwärtige Zahl der Bevölkerung Algarve's läßt sich nicht genau angeben. Die Zählung von 1836 ergab 104620 Personen über 7 Jahre, welche in 32797 Wirthschaften (fogos, Heerde, Feuerstellen) vertheilt waren, und demnach veranschlagt Silva Lopes die Gesamtbevölkerung des Landes für das Jahr 1840 auf 131820 Seelen. Algarve besitzt ein Areal von 99 geogr. Quadratmeilen; es kommen folglich im Durchschnitte 1331,5 Personen auf die Quadratmeile. Da die letzte genauere Zählung, die von 1802, eine Seelenzahl von 105412 nachwies, so ergibt sich für den Zeitraum von 1802 bis 1840 eine Zunahme der Bevölkerung um 26408 Seelen. Die Algarbier sind ein kräftiger Menschenschlag, die Männer meist hochgewachsen, breitschulterig, starkknochig, von sehr gebräuntem Teint, die Weiber von mittlerer Frauengröße, aber gut und kräftig gewachsen, von üppigen Formen, gelblichem Teint und mit reichem Haarwuchs geschmückt. Beide Geschlechter sind im Allgemeinen sehr gesund und erreichen gewöhnlich ein hohes Alter. Die Männer sind arbeitsamer und thätiger, als andere Bewohner des Südens der Halbinsel, weshalb in Algarve der Ackerbau und die Fischerei, die beiden Haupterwerbszweige der unteren Stände, auf einer höheren Stufe sich befinden, als in den angrenzenden Landschaften Portugals und Spaniens. Die Weiber zeichnen sich ebenfalls durch Fleiß und Nüchrigkeit aus, sind gute Mütter und Hausfrauen und beschäftigen sich außer ihrer Wirthschaft meist mit Verfertigen künstlicher Blumen und Geslechte aus getrockneten und gebleichten Blättern der Zwergpalme (*Chamaerops humilis*) und aus den Fasern der saftigen Blätter der Agave oder großen Aloe. Von solchen Blumen, Körbchen, Matten, Cigarrentaschen u. dgl. werden in Algarve eine so große Menge producirt, daß sie einen nicht unbedeutenden Artikel des Handels, namentlich der Exportation bilden. Was den Charakter anlangt, so stehen die Algarbier in dem Ruf der Verschlagenheit, Nachsicht und Grausamkeit. Abgesehen von diesen übeln Eigenschaften, die wohl nicht so allgemein verbreitet sein dürften und nur bisweilen durch besondere Veranlassungen zur Ausübung gelangen mögen, sind die Algarbier gutmüthig, gastfrei und uneigennützig. Gegen Fremde und Höherstehende sind sie

außerordentlich höflich, doch hat ihre Höflichkeit gewöhnlich einen so servilen Anstrich, daß sie einen unangenehmen Eindruck macht, zumal, wenn sie wie oft, Hand in Hand mit einem verschlossenen, rüchhaltenden, mißtrauischen Wesen geht. Die Weiber sind offenerherziger, zutraulicher, heiter, schelmisch und scherzhaft. Bei beiden Geschlechtern ist die Unwissenheit sehr groß, und dies gilt beinahe von allen Ständen. Unter den Landleuten giebt es nur wenige, welche lesen und schreiben können, indem die Mehrzahl der Dörfer und Flecken noch keine Schulen besitzt. Der Volksunterricht befindet sich noch ganz in den Händen der Geistlichkeit, die es sich natürlich angelegen sein läßt, das Volk zu ihrem Vortheile zu erziehen und deshalb den Unterricht meist auf eine dürftige Kenntniß der christlichen Moral, der Kirchensatzungen und Religionsgebräuche beschränkt. Die Algarbier sind deshalb auch strenggläubige Katholiken und unterscheiden sich auch hierdurch auffallend von ihren Nachbarn, den frivolten, freigeistlichen Andalusiern. Die Sitten des Volkes sind sehr eigenthümlich und enthalten noch viele Reminiscenzen an die arabische Herrschaft. In seiner Lebensweise ist der Einfluß der Engländer, derjenigen Fremden, mit denen die Algarbier, wie überhaupt die Portugiesen am häufigsten in Berührung kommen, unverkennbar. So consumirt selbst der gewöhnliche Mann in Algarve täglich eine bedeutende Quantität Thee und ist dazu Butterbrod, zwei Dinge, welche der spanische Bauer gänzlich verschmäht. Der Volksdialect von Algarve ist ein schlecht ausgesprochenes, zum Theil corumpirtes und mit einer ziemlich beträchtlichen Anzahl von Wörtern arabischen Ursprungs gemengtes Portugiesisch ¹⁾.

Administration. Algarve bildet gegenwärtig, wie schon oben bemerkt worden ist, den District von Faro. Dieser steht unter einem vom Ministerium des Innern ernannten Civil-Gouverneur, der seit 1836 den Titel „Administrador geral“ führt (früher hieß er Governador civil) und zugleich Präsident des obersten Verwaltungsraths des Districts (Junta geral do districto) ist, welcher aus 13 Personen besteht. Diese werden von den Wahlmännern, welche mit der Wahl der Cortesdeputirten, deren Algarve 9 sendet, betraut sind, aus

¹⁾ Ausführlicher habe ich mich über den algarbischen Volksstamm im dritten Bande meiner „Reiseerinnerungen“ (Zwei Jahre in Spanien und Portugal. Dresden und Leipzig, 1847) ausgesprochen, worauf ich die Leser dieser Blätter verweise.

den wahlfähigen Bewohnern des Districts ernannt und alle vier Jahre erneuert. Die drei ältesten Mitglieder der Junta, welche in der Hauptstadt oder in deren Nähe wohnen müssen, bilden den Rath (concellho) des Districts, bei dem der Generaladministrator ebenfalls den Vorsitz führt. Jeder der 15 Concelhos hat einen besonderen Administrator, der von der Districtsjunta aus einer durch directe Wahl der stimmfähigen Bewohner des Bezirks hervorgegangenen Candidatensliste gewählt wird. Dieser präsidiert der Bezirksjunta (junta do concellho), welche aus einer unbestimmten Zahl von Mitgliedern besteht, die aus den wahlfähigen Bewohnern des Bezirks durch directe Wahl der stimmfähigen Bewohner gewählt werden. Diese administrativen Behörden haben auch das Polizeiwesen unter sich, was noch sehr unvollkommen ist.

Gerichtswesen. Algarve zerfällt, wie schon bemerkt, in die beiden Gerichtsprengel (comarcas judiciaes) von Faro und Lagos. Zu dem ersten gehören die Bezirke von Faro, Olhão, Loulé, Tavira, Villareal, Castro-Marim und Alcoitim, zu dem zweiten die von Lagos, Villa do Bispo, Aljezur, Monchique, Silves, Lagoa, Villanova und Albufeira. In jeder Comarca befindet sich ein Oberrichter oder „Juiz de direito“, in jedem Concelho ein Unterrichter oder „Juiz ordinario“ (früher „Juiz de fora“ genannt). Diese „Juizes ordinarios“ sind bloße Instructionsrichter; ein gerichtliches Erkenntniß kann bloß von den „Juizes de direito“ gefällt und gegen dasselbe nur bei dem obersten Gerichtshofe zu Lissabon appellirt werden. Etwas Genaueres ist mir über das Gerichtswesen Algarve's nicht bekannt geworden.

Kirchliche Verwaltung. Das Bisthum Faro ist dem Erzbisthum Evora untergeordnet. Außer dem Bischof (bispo) besteht das Domcapitel von Faro aus einer Anzahl „conegos“ (Canonici) und 4 „curas beneficiados“. Jedes Kirchspiel (freguezia) besitzt einen Pfarrer (parcho) und eine der Größe desselben entsprechende Anzahl von Kaplänen (capellaes). Die Pfarrer und Kapläne werden theils durch die Zehnten (dizimos), theils durch willkürliche Abgaben (premios) der Reichthümer (freguezes) erhalten.

Steuer- und Zollwesen. Das Eintreiben (arrecadação) der sehr zahlreichen Steuern und Abgaben, die auf dem Volke la-

sten ¹⁾, ist seit 1836 einem von der Regierung ernannten und in Faro residirenden „Contador geral“ übertragen, unter dem die „Contadores particulares“, deren es in jedem Bezirk einen giebt, stehen. In den 5 Häfen von Faro, Lagos, Villanova, Tavira und Villareal, desgleichen in Alcoitim, giebt es Zollämter (alfandegas), welche sämmtlich von der Administration des Oberzollamts (alfandega grande) von Lissabon abhängen.

Ackerbau. Die Producte des Ackerbaus sind Cerealien (Weizen, Mais, Gerste, Hafer und Roggen), Südfrüchte (Feigen, Johannisbrod, Orangen, Citronen, Mandeln, Oliven), Wein, Weintrauben und Rosinen, Kastanien, Wallnüsse, Obst (Aepfel, Birnen, Quitten, Pfirsichen, Aprikosen, Pflaumen, Kirschen), Gartenfrüchte und Gemüse aller Art. Futterkräuter werden kaum angebaut, eben so wenig Gewürze und Farbpflanzen. Taback, welcher vortrefflich gedeihen würde, darf in Algarve so wenig wie im übrigen Portugal angebaut werden. Die hauptsächlichsten Producte des Ackerbaues sind Weizen, Feigen, Johannisbrod, Orangen, Del und Wein. Die letzten fünf bilden zugleich, nächst den Fischen, die wichtigsten Artikel des Exportationshandels. Von Weizen, und überhaupt Cerealien, wird nicht so viel erzeugt, als das Land bedarf, weshalb jährlich eine nicht unbeträchtliche Quantität von Getreide importirt werden muß. Eine Eigenthümlichkeit der algarbischen Baumzucht ist die Caprificacion der Feigen, welche darin besteht, daß man die unreifen Feigen einer gewissen Sorte von Feigenbäumen durch eine besondere Art von Fliegen, welche ihre Eier in die Früchte der wilden Feigenbäume (Caprificus der Alten) zu legen pflegen, anstecken läßt. Dadurch werden nämlich die Früchte jener cultivirten Feigenbäume viel größer und saftiger, als wenn man dieselben sich selbst überläßt, wo sie in der Regel unreif abfallen. Zu diesem Zwecke hängen die Algarbier Schnüre von wilden, mit den Eiern jenes Insectes erfüllten Feigen an die Aeste der angepflanzten Feigenbäume. Sobald die Insecten sich ausgebildet haben, stechen sie die jungen, noch unberührten Feigen an, worauf diese sehr schnell an Umfang, Saftigkeit und Zuckerstoff zunehmen. Dieses eigenthümliche

¹⁾ Doch betragen dieselben gegenwärtig nach dem Zeugnisse von Silva Lopes wenig mehr, als den dritten Theil von dem, was Algarve zur Zeit des Absolutismus zu zahlen hatte!

Verfahren scheint sich aus Griechenland, wo es schon im Alterthum ausgeübt wurde, oder aus Malta, wo es ebenfalls gebräuchlich ist, nach Algarve verpflanzt zu haben, denn in den übrigen Mittelmeerländern Europa's pflegt es nicht angewendet zu werden, indem dort auch die Kultur jener Sorte von Feigenbäumen nicht eingeführt ist. Die caprificirten Feigen sind aber unstreitig die besten von allen.

Viehzucht. Dieselbe ist nur in der Serra von Belang, indem das Barrocal und Beiramar zu wenig Weide darbietet, um große Viehheerden ernähren zu können. Die hauptsächlichsten Zweige der algarbischen Viehzucht bilden die Schaafrucht, Ziegen- und Schweinezucht, doch werden fast nirgends edle Schaafrassen gezüchtet. Die Mehrzahl der Schaafe besitzt braune grobe Wolle, welche im Lande selbst consumirt wird, indem die Frauen grobe Wollenstoffe daraus weben. Rinderzucht wird meines Wissens bloß im Bezirke von Monchique getrieben. Die Pferde-, Esel- und Maulthierzucht ist ganz unbedeutend. Allgemein verbreitet ist die Hühnerzucht; die Eier bilden sogar einen ziemlich beträchtlichen Exportationsartikel. In der Serra wird auch die Bienenzucht eifrig betrieben; die Zucht der Seidenraupen hat aber bis jetzt in Algarve noch nicht heimisch werden wollen, obwohl sich dieses Land ganz vorzüglich dazu eignet. Dasselbe gilt von der Cochenilleschildlaus, die im Beiramar mit demselben Erfolge gezüchtet werden könnte, wie um Malaga, Valencia und anderen Punkten der Süd- und Südostküste Spaniens.

Fischerei. Diese ist von jeher von großer Bedeutung gewesen, nämlich der Fang der Seefische; denn mit der Flussfischerei giebt man sich wenig ab. Kein Theil des Meeres, welches die Küsten Portugals bespült, ist so reich an Fischen, wie das Meer an der Südküste Algarbiens, und daher ist dieses Ländchen noch immer derjenige Theil Portugals, welches den Fischfang im ausgedehntesten Maasstabe betreibt. Zwar ist die algarbische Fischerei in neuerer Zeit sehr gesunken, theils in Folge der verkehrten Maasregeln des Marquis von Pombal, die bereits erwähnt worden sind, theils in Folge der zu hohen Besteuerung; dennoch aber bildet dieselbe immer noch einen der wichtigsten Erwerbs- und ihre Producte einen der wichtigsten Handelszweige und eine der hauptsächlichsten Quellen des Wohlstandes in Algarve. Es würde mich zu weit führen, wenn ich hier die algar-

bische Fischerei, die Einrichtung der Fischercompagnien, die verschiedenen Verfahrensweisen, Apparate, das Einsalzen, Trocknen, Räuchern u. s. w. der Fische beschreiben wollte¹⁾. Ich will mich daher auf wenige Angaben beschränken. Die Hauptzweige der algarbischen Fischerei bestehen in dem Fange der Sardinen (*sardinhas*) und Thunfische (*atuns*). Die Sardine ist im nördlichen Theile des Atlantischen Meeres, der Thunfisch im Schwarzen Meere einheimisch; allein beide Fische wandern im Frühlinge in großen Zügen nach dem Mittelländischen, die Thunfische auch nach dem Atlantischen Meere, um dort zu laichen. Nirgends in den Umgebungen der pyrenäischen Halbinsel nähern sich diese ungeheuern Fischzüge so sehr dem Lande, wie an der Südküste von Algarve. Hier werden dieselben mittelst großer Netze und Fangapparate von eigenthümlicher Einrichtung massenweise gefangen. Der Apparat zum Fang der Thunfische heißt „*armação*“; es ist ein Netz von kolossalen Dimensionen, welches mittelst vieler Anker auf den Grund des Meeres angeheftet wird. In diese „*armações*“ werden die Thunfische getrieben und dann innerhalb derselben harpunirt. Der größte Theil der Thunfische sowohl als der Sardinen wird eingesalzen oder geräuchert und getrocknet, der kleinere Theil frisch im Lande selbst consumirt. Aus der Leber der Thunfische und der anderen großen Fische bereitet man Thran. Die Fischer bilden in allen Hafenuorten im Verein mit den übrigen Seeleuten Innungen (*compromissos*), von denen einige, wie die Innung von Faro, aus den ältesten Zeiten der portugiesischen Monarchie herrühren. Diese Fischerinnungen genossen früher große Privilegien und sind eine jede in Besitz eines Fonds, der durch Beiträge der einzelnen Mitglieder erhalten wird und zur Anschaffung der Barken, Böte und nöthigen Apparate, sowie zur Unterstützung alter oder invalider Fischer und Seeleute, deren Wittwen und Familien bestimmt ist.

Handel. Der algarbische Handel soll im Mittelalter, besonders während der arabischen Herrschaft, sehr blühend gewesen sein. Wenn er auch seitdem gesunken ist, so ist die Handelsbilanz doch auch noch gegenwärtig eine sehr günstige, da die Importation in keinem Verhält-

¹⁾ Alles dieses schildert Silva Lopes in seiner Chorographie sehr genau. Einen Auszug aus seinen Schilderungen habe ich im Jahrgange 1849 des „Auslandes“ mitgetheilt.

niß zur Exportation sieht, wie aus der folgenden Uebersicht des Werthes der Exportation und Importation in den Jahren 1834, 1835 und 1836, die ich dem Werke von Silva Lopes entlehne, hervorgehen wird.

Werth der Exportation.			Werth der Importation.		
1834.	1835.	1836.	1834.	1835.	1836.
150,727490 Reis.	120,243054 Reis.	220,021715 Reis.	11,973585 Reis.	15,185277 Reis.	15,332155 Reis.

Die hauptsächlichsten Artikel des Exporthandels sind: Feigen, Johannisbrod, Mandeln, Orangen (Apfelsinen), Citronen, Granatäpfel, Kammuscheln (ameijoas, eine kleine schmachhafte Muschel, die in Portugal und Spanien sehr beliebt ist), Matten aus Palmenblättern und Espartogras, Besen, Blumen, Körbchen u. dgl. aus Palmenblättern, Kork, Kastanienholz, Schindeln, Sumachrinde, Eier, geräucherte, getrocknete und eingesalzene Fische und Salz; in geringerer Menge werden ausgeführt: Weizen, Gerste, Wolfsbohnen, Weintrauben, Rosinen, Kastanien, Wein, Del, Rohr, Reisen, Bretter, Brennholz, Holzsohlen, Wachs, Rindschäute u. dgl. m. Die Importation besteht in folgenden Artikeln: rohes und verarbeitetes Espartogras (aus Spanien), Weizen, Roggen, Kartoffeln, Mais, Reis, Wein, Branntwein, Baumwollengewebe, Tuch, Leinwand, Fichtenbretter, Tücher, Butter, holländischer Käse, Stockfische, gesalzenes Fleisch, Eisen, Blei, Ziegeln und allerhand kurze und Luruswaaren.

Industrie. Von dieser ist in Algarve noch nicht die Rede, wenn man nicht die vorzugsweise von den Frauen betriebene Weberei grober Wollenstoffe und Verfertigung von Körben, Matten, Cigarrentaschen, künstlichen Blumensträußen u. dgl. aus Palmenblättern, Esparto- und Aloefasern, sowie das Trocknen, Räuchern und Einsalzen der Fische, die Bereitung des Fischthranes, das Verfertigen von Schindeln, Fußdecken, Reisen und gewöhnlichem Hausgeräth aus Kastanienholz u. s. w. als Zweige der Industrie betrachten will. Im Jahre 1840 gab es noch keine einzige Fabrik in ganz Algarve, nicht einmal eine Papiermühle, obwohl dort alle Bedingungen zu einer vortheilhaften Papierfabrication vorhanden sind.

Kulturzustand. Unterrichtsanstalten. Aus den vorste-

henden Schilderungen wird sich zur Genüge ergeben, daß der Kulturzustand des algarbischen Volkes im Vergleich mit den übrigen civilisirten Volksstämmen Europa's noch ein sehr unvollkommener und niedriger ist. Die Lage Algarve's außerhalb des großen Weltverkehrs und die schlechte Verwaltung des portugiesischen Staates, welche sich um nichts weniger kümmert, als um die Bildung und Erziehung des Volkes, sind die Hauptursachen dieser betrübenden Erscheinung. Von dem jammervollen Zustande des Unterrichtswesens ist schon oben beiläufig die Rede gewesen. Im Jahre 1840 existirten in ganz Algarve bloß 24 Elementarschulen! Außerdem gab es 9 sogenannte lateinische Schulen in den Cidades und größeren Villa's und 2 Hörsäle (aulas) für Rhetorik und Philosophie in Faro. In dieser Stadt giebt es auch eine mathematische Schule, allein diese ist bloß zur Heranbildung von Artillerieofficieren und Militairingenieuren bestimmt und hat daher keinen Einfluß auf die Bildung des Volkes. Diese wenigen Ausgaben werden genügen, um sich einen Begriff von dem intellectuellen Zustande des algarbischen Volkes im Allgemeinen zu machen. Allein nicht bloß der intellectuelle Zustand dieses Volkes ist ein höchst unvollkommener, auch der materielle kann nichts weniger als befriedigend genannt werden. Der Ackerbau, so productiv derselbe ist, steht in Algarve auf einer noch viel niedrigeren Stufe der Ausbildung, als in dem angrenzenden Andalusien, und dasselbe gilt von der Viehzucht. Die Communicationen sind, wie schon bemerkt, erbärmlich, die Wirthshäuser noch unbequemer und schlechter, obwohl nicht in solchem Grade von Lebensmitteln entblößt, als in den uncultivirtesten Gegenden Spaniens. Das Reisen ist daher in Algarve mit großen Unbequemlichkeiten und Beschwerden verbunden, welche noch durch die Unreinlichkeit, der die Algarbier, wie fast alle Portugiesen ergeben sind, bedeutend erhöht werden. Alles zusammengenommen, stehen die Algarbier sowohl in materieller als intellectuellder Beziehung auf einer viel tieferen Stufe, als ihre spanischen Nachbarn, die Andalusier.

Dr. Willkomm.



ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Zeitschrift für allgemeine Erdkunde](#)

Jahr/Year: 1854

Band/Volume: [3](#)

Autor(en)/Author(s): Willkomm Heinrich Moritz

Artikel/Article: [Das Königreich Algarve 241-306](#)